

Jeder Mensch ist einzigartig.

Die Normalität ist eine gepflasterte Straße; man kann gut darauf gehen, doch es wachsen keine Blumen auf ihr. Vincent van Gogh

Jüngst erregt die Geschichte eines Jungen, der nach der Grundschule mit seinen Freunden aufs Gymnasium wechseln möchte, die Gemüter. Warum? Der Junge, um den es geht, hat eine geistige Behinderung. Die Eltern kämpfen für ihren Jungen, kämpfen für das Recht auf Gleichberechtigung. Das Recht auf Bildung ist ein UN Recht. Für alle.

Sehen die einen den Wechsel des Jungen auf das Gymnasium als einen Schritt, der Inklusion endlich weiter Wirklichkeit sein lässt und Gleichheit beinhaltet, befürchten andere durch solch einen Schritt vorprogrammierte Frustration durch wissentlich in Kauf genommene Enttäuschungen aufgrund fehlender kognitiver Möglichkeiten. Auch die Frage nach dem Wohl des Kindes fließt in diese Diskus-



In dieser Ausgabe:

- | | | | |
|----|--|----|---|
| 1 | Titelthema: Jeder Mensch ist einzigartig | 13 | Impressionen von der Mutter-Kind Freizeit 2013 |
| 3 | Produktionsschule - Unser Beitrag zur Gestaltung von Lebenswegen | 14 | Leben in der Mutter-Kind-Gruppe |
| 4 | Wohnen, Leben, Arbeiten in der Hardtstiftung | 15 | Von Anfang an - Religionspädagogische Erziehung im Kleinkindbereich |
| 5 | Da lachen ja die Hühner - Inhaltliche Eingabe an das Großteam | 15 | Startpunkt- Familienzentrum - Neues Angebot im Brunhilde-Baur-Haus |
| 6 | Fit for Life - Ein Fazit | 16 | „Wow, Harry Potter!“ - Gottesdienstbesuch mit der KiTa-Gruppe |
| 6 | Pluto is back | 16 | Mehrgenerationenhaus |
| 7 | Goodbye Hardtstiftung - Josie nimmt Abschied | 17 | Pressespiegel |
| 7 | Weihnachten auf unsere Art | 18 | Statistik der Hardtstiftung |
| 8 | Sommerfreizeit 2013 | 20 | Jahresbericht 2013 |
| 9 | Das hässliche Entlein | 21 | Jahreslosung 2013 |
| 12 | Interesse für junge Mütter? Auszüge aus Studienarbeiten | 23 | Hinter den Kulissen |
| 13 | Unser Leben in der Hardtstiftung - Isa berichtet | 24 | Spenderinnen und Spender |
| | | 24 | Impressum |

sion mit ein, denn nicht immer entspricht der Elternwunsch dem Wohl des Kindes.

Folgende Gedanken können einem durch den Kopf gehen:

Wenn Schulen neben einem Ort der Bildung auch ein Ort sein sollen, an dem gesellschaftliche Werte gleichermaßen vermittelt werden, ist es dann nicht „richtig“, einen Jungen mit seinen Freunden aufs Gymnasium wechseln zu lassen, auch wenn das Erreichen des Lernziels mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht erreicht werden kann? Oder: kann es falsch sein, wenn ein Kind zufrieden ist, glücklich, weil es in seinem sozialen Umfeld bleiben kann und dieses Glück an etwas anderem „misst“ als an messbarer Leistung? Und könnte das alltägliche Miteinander der Jugendlichen (und Erwachsenen) nicht auch eine Bereicherung für alle sein? Gleichzeitig aber kann man aber auch die Frage stellen, warum Eltern vielleicht eine Schulform für ihr Kind wählen, die für dessen Leistungsfähigkeit nicht die Geeignete ist? Würde daher bei Ablehnung des Aufnahmeantrags aufs Gymnasium das Recht auf Gleichheit und Bildung missachtet?

Fragt man Lehrerinnen und Lehrer nach ihren Erfahrungen, dann zeichnet sich eines ganz klar ab: immer mehr Kinder besuchen Gym-

nasien (oder andere Schulformen), obwohl die Leistungsfähigkeit dem jeweiligen Zweig nicht angemessen ist, den kognitiven Voraussetzungen und der Lernfähigkeit dieser jungen Menschen nicht entspricht. Ergebnis ist in der Regel eine Schülerlandschaft, die sich durch enorme Unterschiede im Lernniveau in den einzelnen Klassen auszeichnet. Ja, anhand der aktuell ausgelösten Diskussion und den Erfahrungen an den Schulen könnten sich einem wieder unterschiedliche Denkrichtungen auftun: will unsere Gesellschaft die weitere Ausdifferenzierung unseres Bildungs-/ Schulsystems, die versucht, jedem jungen Menschen seinen Zugang zu Bildung bestmöglich anzubieten – seien es Sprachheilschulen oder Förderschulen, Schulen für Kinder mit geistiger und/ oder körperlicher Behinderung oder aber Schulen für Erziehungshilfen und weitere mehr? Oder aber wollen wir eine Gesellschaft, die dem Gedanken der Inklusion dadurch Rechnung trägt, dass es zu immer neueren Unterrichtsformen in einem „Ganzen“ kommt und damit einhergehend zu einer notwendigen immer individualisierten (Einzel-) Betreuung, die der Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Menschen gerecht wird? Welche Werte sind uns als Gesellschaft wichtig? Was ist umsetzbar?

Es soll jetzt gar nicht zu einer inhaltlichen Erörterung hinsichtlich dieses „Schulstreits“ kommen, auch gar nicht zu einer politischen Positionierung, Grundsatzdebatte. Ich persönlich denke, dass es kein „richtig“ und kein „falsch“ gibt, es nicht um Bewertungen geht. Wer sollte diese auch anstellen und wer einen Maßstab setzen bei so persönlichen Dingen trotz des Wunsches nach Einheitlichkeit, Gleichheit? Doch die Diskussion um den weiteren Schulbesuch des Jungen lässt wieder einmal aufhorchen. Ja, der Wunsch des Jungen bzw. seiner Eltern lädt ein zur Besinnung darauf, was Inklusion bedeutet und wie Integration aussieht, aussehen könnte. Wir alle könnten uns eingeladen fühlen, darüber nachzudenken, wie unsere Gesellschaft mit „dem Anderen“ umgeht, mit Abweichungen? Und wie ich selbst „dem Anderen“ begegne? Und „das Andere“ meint nicht unbedingt Menschen mit Behinderungen, Verhinderungen, Benachteiligungen. Nein, „das Andere“ meint auch schlicht andere Meinungen, Haltungen, Wertvorstellungen. Es kann auch anders gefragt werden: wo trage ich dazu bei, dass Integration im Alltag bereits sichtbar wird, spürbar? Welchen Beitrag leiste ich für ein respektvolles Miteinander und Füreinander? Und wo können Menschen Sprachrohr sein für die Menschen, die selbst nicht für ihre Rechte, ihre Bedürfnisse eintreten können?

Die Hardtstiftung trägt mit ihrer Arbeit Verantwortung für vielzählige junge Menschen

in den ganz unterschiedlichen Bereichen. Viele Jugendliche, junge Frauen und Männer, die bei uns sind, haben oftmals nicht den „normalen“ Lebensweg, den geradlinigen Lebenslauf; ja und viele wollen auch gar nicht einer bestimmten Norm entsprechen, beim gleichzeitigen Wunsch, irgendwie zu irgendetwas dazu zugehören. Wir begleiten die jungen Menschen individuell und mit all ihrer Individualität.

Die Mitarbeitenden setzen in ihren jeweiligen Arbeitsbezügen Grundsteine, sei es für die kleinsten der Kleinen in der Mutter-Kind-Arbeit oder in der Kita. Sie fördern die Persönlichkeitsentwicklung zum Beispiel in den Wohngruppen, im Betreuten Wohnen und wollen jungen Menschen, die bei uns leben, Heimat geben bzw. vermitteln ihnen Werte, Handlungsoptionen, um schrittweise an ihrem Lebensentwurf zu basteln. In unserem Lehrlingswohnheim, dem TSH, geben wir jungen Auszubildenden – oft zum ersten Mal von Zuhause weg – einen Ort des Lebens und Wohnens und somit die Möglichkeit, auch mit anderen zusammen diesen neuen Entwicklungsschritt zu meistern. Zusammen mit unserem Mehrgenerationenhaus setzen wir darüber hinaus unter anderem Zeichen für ein gelingendes Miteinander der Generationen. Zudem verwirklichen wir in unserer täglichen Arbeit das Recht auf Bildung. Insbesondere beschreiten wir mit unserer Produktionsschule, die reine Praxis, Ausbildung und VAB beinhaltet, einen neuen Weg, jungen Menschen individuell berufliche Orientierung, Bildung und Persönlichkeitsentwicklung zu bieten – eine weiteres notwendiges Angebot in der Bildungslandschaft, das unserer Ansicht nach eine Lücke schließen hilft.

Um das Zitat zu Beginn dieses Jahresberichts abschließend aufzunehmen, möchte ich dem Bild der blühenden Blumen eine Farbe geben. Strukturen, Regelwerke, auch Normalität sind sicherlich notwendige Bestandteile für das Leben, den Alltag des Einzelnen oder einer Gemeinschaft und so auch in unserer Arbeit. Gleichzeitig ist es meiner Ansicht nach ebenso wichtig und auch spannend, wenn es Menschen gibt, die Wege fern der Normalität gehen, die es wagen, ihre Individualität und das Eigene auszudrücken sowie dass es Institutionen gibt, die engagierte Visionen ins Ge-



sprach bringen und Möglichkeiten schaffen, dass diese wirklich Gestalt annehmen.

Ich bin dankbar für Begegnungen in meiner Arbeit wie im Persönlichen, wenn ich auf „blühende Blumen“ treffe: wenn Menschen mutig Ideen und Träume haben und diese mit Leidenschaft äußern und ausdrücken. Wenn junge Menschen ihr Eigenes in sich entdecken und sich auf den Weg machen, dieses zu verwirklichen. Wenn Menschen überzeugend und wahrhaftig mit ihrer Persönlichkeit präsent sind und gelingende Auseinandersetzungen nicht scheuen. Und wenn Mitarbeitende den jungen Menschen, denen sie in ihrem Alltag begegnen, das Gefühl vermitteln, dass sie sich so angenommen wissen, wie sie sind; wenn sie diese in ihrem eigenen Wesen bestärken und darin, dass sie eben nicht sein müssen wie andere, sondern sie ermutigen, ihre eigene Lebensart finden zu dürfen. In diesen Momenten spüre ich und habe ich eine Ahnung davon, welch wertvollen Beitrag wir alle zusammen leisten, zum Blühen von Blumen, auch auf einer gepflasterten Straße.

Und so wünsche ich Ihnen und uns allen, dass wir neugierig sind auf die Blumen, die uns auf den folgenden Seiten dieser Schrift begegnen sowie in unserem Alltag, neugierig auch auf die Blumen, die zwischen den Pflastersteinen blühen. Mögen diese uns immer wieder kurz zum Innehalten einladen, uns mit ihrem ganz eigenen Reiz berühren und wir zu gegebener Zeit etwas von diesen Begegnungen weitergeben.

Doreen Ludwig
Bereichsleiterin Produktionsschule

Produktionsschule

Unser Beitrag zur Gestaltung von Lebenswegen

Wenn eine Jugendliche/ junge Frau unsere Produktionsschule, die wir als neues sinnvolles Angebot in der Bildungs- und Schullandschaft sehen, nach der vereinbarten Zeit verlässt, dann möge sie unter anderem eines der folgenden Dinge mitgenommen haben: eine wie auch immer geartete persönliche Veränderung; einen (neuen) Zugang zum Lernen; zumindest hin und wieder die Erfahrung, dass Lernen und Arbeiten auch Freude bringen können; eine Stärkung des Selbstbewusstseins und –vertrauens.

Was möchten wir jungen Frauen und Mädchen, die bei uns sind, mitgeben, damit solche „Ziele“ möglich werden können?

Wir möchten ihnen einen Erfahrungsraum anbieten, der wieder/ erstmalig Freude und Lust am Tun mit Anderen weckt, sowie Motivation und Eigenverantwortung des Einzelnen in einer Gemeinschaft fördert und Perspektiven zu entwickeln hilft.

Noch immer gibt es zahlreiche junge Menschen, bei denen der Einstieg in Ausbildung, Schule oder Beschäftigung nicht gelingt. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Mit dem praktisch orientierten Lernen möchten wir neue Zugänge zu Schule und (Aus-) Bildung schaffen – Produktionsschule: ein ganzheitlicher Lern- und Arbeitsort.

Sei es im Rahmen der Tagesstruktur, der reinen praktischen Anteile, der überbetrieblichen Ausbildung oder aber mit unserem VAB (Vorqualifizierung Arbeit/ Beruf): Jede, die sich schulisch, beruflich und auch persönlich weiterentwickeln möchte, findet bei uns ihren Platz. Wir bieten Strukturen an, die es ihnen ermöglichen, sich in den unterschiedlichen Handlungs-/ Tätigkeitsfeldern auszuprobieren. Hauswirtschaft, Küche, Konditorei, Schule... stehen zur beruflichen Orientierung zur Verfügung.

Eine anregende und förderliche Lernatmosphäre durch das Lernen an Produktionsaufgaben ist wesentlicher Bestandteil der Produktionsschule. Das herzustellende Produkt als pädagogisches Werkzeug ermöglicht ein kleinschrittiges, individuelles und den jeweiligen Kompetenzen des Einzelnen entsprechendes Lernen. Durch die Beteiligung an der Produktion vom ersten Schritt bis zum fertigen Produkt hin kann der junge Mensch die Lernprozesse mitgestalten und sich über diese (Mit-) Steuerung als wesentlichen Teil der Produktionsgemeinschaft erfahren.

In diesen Prozessen tragen die Mitarbeitenden eine hohe Verantwortung, denn die jungen Frauen und Mädchen lernen vorrangig



Mitarbeitende der Produktionsschule

am Vorbild der Mitarbeitenden/ Werkstattpädagogin. Sie orientieren sich an ihnen und zum Beispiel daran, wie diese Probleme und Herausforderungen angehen oder auf welche Weise sie mit ihren Mitmenschen umgehen und auch welche Werte ihnen wichtig sind.

Das Lernen, Arbeiten und Sein in unserer Produktionsschule setzt an den individuellen Fähigkeiten und Ressourcen des Einzelnen an. Ist es nicht so, dass wir nicht selten in unserer Arbeit jungen Menschen begegnen, bei denen wir „wissen“, dass weit mehr in ihnen steckt, als diese uns zeigen wollen/ können und/ oder was ihnen selbst nicht bewusst ist? Und kennen wir es zum Teil nicht auch selbst, dass manches Potential, manch innerer Reichtum nicht ausgeschöpft wird, aber darauf wartet zumindest entdeckt und dann in einem zweiten Schritt ins Leben gebracht zu werden?

Wir möchten uns mit den jungen Frauen – vielleicht zum ersten Mal – auf den Weg machen, ihre in ihnen liegenden Fähigkeiten und Kompetenzen zu entdecken, ihre Neugier und Freude auf Neues zu wecken – und auch auf das, was vielleicht hinter der Mauer des Widerstands, der Blockade oder der Lustlosigkeit steht –, um so Ansätze zu finden, wie der weitere berufliche/ schulische Weg aussehen könnte. Wir möchten Unterstützer für die Lebensweggestaltung der jungen Frauen und Mädchen sein. Und so kann unsere Produktionsschule mitwirken an sich individuell entwickelnden Perspektiven durch das gemeinsame

Überlegen und Schaffen von Übergangs- und Anschlussperspektiven.

Ich möchte das Zitat zu Beginn des Leitartikels in diesem Kontext nochmal aufgreifen: „Normalität ist eine gepflasterte Straße. Man kann gut auf ihr gehen, aber es wachsen keine Blumen auf ihr.“ Im Zentrum unserer Arbeit steht unsere Achtung vor der Einzelnen in ihrem So-Sein und der Respekt vor jedem einzelnen Lebensweg. Schwerpunkt unserer Tätigkeit ist, ausgehend vom praktischen Anleiten und Arbeiten, unsere Unterstützung und unsere Begleitung der Prozesse der jungen Menschen, in dem diese sich vielfältig im praktischen Tun und in der Begegnung mit Anderen ausprobieren und kennenlernen können, und so im besten Fall in Berührung kommen mit neuen Facetten ihres Wesens. Uns ist es ein wertvolles Anliegen, jungen Menschen Impulse für ihre weitere Lebensweggestaltung zu geben, damit diese dem auf die Spur kommen können, was ihnen entspricht und sie so vielleicht kleine, oft unbewusste, Antworten/ Ahnungen bekommen auf Fragen wie beispielsweise „Was will ich?“ und „Was könnte, wollte, sollte ich sein?“

Doreen Ludwig
Bereichsleiterin Produktionsschule

Wohnen, Leben, Arbeiten in der Hardtstiftung

Sabrina und Susanne, zwei Auszubildende in der Hardtstiftung, im Gespräch

Stellt Euch bitte kurz vor: Also, mein Name ist **Susanne**, ich bin 26 Jahre alt, habe einen vierjährigen Sohn. Ich wohne im Betreuten Wohnen der Hardtstiftung. Mein Sohn besucht die Ganztages-Kita der Hardtstiftung im Brunhilde-Baur-Haus. Ich mache hier eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin und werde im Sommer fertig.

Mein Name ist **Sabrina**. Ich habe bis vor kurzem hier auf einer der Mädchengruppen gewohnt und wohne jetzt im Betreuten Wohnen in einer Wohngemeinschaft. Ich mache eine Ausbildung zur Fachpraktikerin in der Hauswirtschaft im 2. Ausbildungsjahr. Ach ja, und ich bin 18 Jahre alt. Ich habe gerade meine Zwischenprüfung gemacht. Ich fand mich nicht so gut. Meine Chefin, also Frau Opolony, war ganz zufrieden mit mir.

Wie seid Ihr zur Ausbildung hier in der HS gekommen?

Susanne: Bevor ich hier in die Hardtstiftung kam, habe ich im Schwarzwald bei meinen Großeltern gewohnt. Dort habe ich eine Ausbildung zur Kinderpflegerin begonnen. Ja, dann wurde ich schwanger und bin in die Hardtstiftung in die Mutter-Kind-Gruppe gekommen. Und weil ich eine Ausbildung machen wollte, habe ich mir die Hauswirtschaft hier im Haus angeschaut und es hat mir gefallen. Erst habe ich die Ausbildung zur Hauswirtschaftlichen Helferin mit Belobigung abgeschlossen. Und dann hat die Mitarbeiterin des Jugendamtes ihr O.K. gegeben, dass ich die Ausbildung zur Hauswirtschafterin weiter machen kann. Das fand ich toll.

Sabrina: Ich kam direkt von der Schule zur Ausbildung hierher. In der Schule war ich nicht so gut. Die wollte ich nicht mehr weitermachen. Eine Erzieherin von der Mädchengruppe meinte dann, ob die Hauswirtschaft nicht was für mich wäre. Sie hat mich motiviert. Ja und dann waren die Leute alle nett, auch Frau Opolony meine Ausbilderin, das Arbeiten war gut, das Arbeitsklima auch. Ja, es war alles o.k.. Und ich wollte ja unbedingt eine Ausbildung machen und dann hat es geklappt. Also: Hauptsache eine Ausbildung! Das ist mir wichtig. Ich habe einige Freunde, die einfach nichts machen, keine Schule, keine Arbeit, keine Ausbildung. So will ich nicht sein.

Gibt es etwas, das euch besonders Freude gemacht hat?

Susanne: Mir gefällt vor allem der Gruppenzusammenhalt hier. Jeder hilft jedem. Und dann gefallen mir das Kochen und das Backen. Später würde ich gern in einem der Bereiche arbeiten.



Sabrina: Vorher war das aber anders mit dem Zusammenhalten. Da gab es Gruppen. Und nicht jeder hat jedem geholfen. Das ist jetzt anders. Das finde ich gut. In der Ausbildung macht mir das Dekorieren viel Spaß, aber auch die Wäschepflege.

Susanne: Hier in der Hardtstiftung ist die Ausbildung zwar auch anstrengend, aber ich glaube ein bisschen stressfreier. Man hat nicht so viel Druck und man darf Fehler machen. Es ist auch nicht so schlimm, wenn mal was liegen bleibt oder etwas nicht ganz so gut gelaufen ist. Sabrina: Mir gefällt die Abwechslung gut; jeden Tag etwas anderes tun. Das ist zwar auch anstrengend, aber es ist nicht langweilig. Und man kann hier mit allen reden. Meiner Ausbilderin kann ich sagen, wenn mir was nicht gefällt oder schwer fällt. Und auch wenn es Stress gibt untereinander, dann wird versucht, normal miteinander umzugehen und die Dinge anzusprechen. Frau Opolony ist es wichtig, dass wir Dinge ansprechen, miteinander sprechen sollen und normal miteinander umgehen sollen. Und gut ist auch, dass das Private und die Arbeit getrennte Sachen sind. Man kann zwar Probleme ansprechen, aber Stress miteinander, der draußen ist, hat nichts mit der Arbeit zu tun. Das klappt ganz gut.

Und nun kommt natürlich auch die Frage: was findet Ihr nicht so gut?

Sabrina: Dass sich manchmal Gruppen bilden, finde ich nicht gut.

Susanne nicht zustimmend: Ja, das finde ich auch. Das stört den Zusammenhalt. Und dann hilft auch nicht jeder jedem. Das stört mich.

Sprichst Du das dann an?

Nein, ich habe noch nicht versucht, dann mit den Leuten zu sprechen, wenn es so ist. Ich kriege dann schnell Frust.

Sabrina lachend: Und irgendwie ist der Tag lang. Susanne und ich haben schon überlegt, ob wir nicht weniger Pause machen und dafür früher heim können.

Gibt es etwas, das Ihr in der Hardtstiftung besonders findet?

Susanne: Für mich war es sehr gut, dass ich auf Mutter-Kind leben konnte, mein Sohn auf der Kindergruppe war. Alles war und ist nah beieinander. Jetzt wohne ich im Brunhilde-Baur-Haus und mein Sohn geht da in die Kita. Wenn ich ihn abgegeben habe, komme ich hierher.

Sabrina: Ja, die Nähe fand ich auch toll. Ich habe ja bis vor kurzem auf der Mädchengruppe gewohnt. Und da musste ich nur runter gehen in die Ausbildung. Das war gut für mich. Und ich habe und hatte mit manchem Probleme und da konnte ich mit den Erziehern drüber sprechen und auch mit meiner Chefin. Und so kann man dann darauf Rücksicht nehmen, auch wenn es mir mal nicht so gut geht.

Susanne: Für mich als alleinerziehende Mutter ist die Betreuung meines Kindes sehr wichtig. Und die fand ich auf der Kindergruppe gut und jetzt in der Kita auch. Auch die langen Öffnungszeiten. Ich kann mich dadurch besser auf die Ausbildung konzentrieren.

Sabrina: Was ich noch hier gelernt habe, ist, dass man mit jedem Menschen klar kommen muss, egal, wie er ist. Denn hier arbeiten und

leben ja viele junge Leute zusammen.

Susanne: Niemand ist ohne Grund in der Hardtstiftung. Das schweißt auch irgendwie zusammen. Man findet Freunde. Und auch wenn die Leute unterschiedlich sind, hat man doch zusammen die Erfahrung, in einem Heim zu sein. Auch das verbindet.

Sabrina nicht zustimmend: Ja, das stimmt. Man lebt im Heim und macht zum Beispiel auch die Ausbildung oder Schule hier und das ist schon was Besonderes. Trotzdem bleiben nur wenige Freunde. Mit den anderen muss man aber auch klarkommen. Natürlich gibt es auch immer wieder Stress, wenn so viele Mädchen zusammen sind, auf der Gruppe oder in der Arbeit. Dann muss ich erst mal „raus aus der Situation“, also eine rauchen. Erst danach kann ich reden, denn sonst würde ich manchmal vielleicht explodieren. Das bringt dann ja nichts.

Ich habe mit der Zeit hier auch gelernt, dass ich immer mit neuen Situationen umgehen muss und trotzdem nicht in Stress komme. Und ich bin immer freundlich und offen und ich kann gut auf neue Leute zugehen, was wichtig ist, denn hier in der Hauswirtschaft sind immer ganz viele neue Mädchen, Mütter, die kommen und gehen.

Habt Ihr Pläne? Träume, Wünsche – beruflich, persönlich?

Sabrina: Zu aller erst ist es mir wichtig, meine Ausbildung fertig zu machen. Eigentlich würde ich ja gern noch eine Ausbildung zur Kinderpflegerin machen. Aber mal schauen. Ja, und ich möchte den Führerschein machen. Und einen langen Urlaub fände ich toll. So 2,3 Monate, im besten Fall auf Malta. Ja, und ich möchte finanziell unabhängig sein.

Susanne: Ein großes Ziel von mir ist, von niemandem abhängig zu sein und dass ich meinen Sohn selbstständig versorgen kann, auch finanziell. Und ich möchte bald allein wohnen. Ich war schon so lange in der Hardtstiftung und habe nun den Drang, für mich zu sein. Und manchmal kommt auch der Traum, in eine ganz andere Stadt zu ziehen.

Gibt es etwas, das Ihr anderen jungen Menschen, Jugendlichen gern sagen würdet?

Susanne: Ich würde jedem die Hardtstiftung empfehlen, wenn jemand Hilfe braucht. Lieber vorher Hilfe holen als hinterher. Und dass man keine Angst vor dem Jugendamt haben soll. Und wenn man schwanger ist oder ein Kind hat, dass man dann auch sagen darf, wenn man überfordert ist. Denn für ein Kind sind die ersten Jahre wichtig und da sollte man schauen, dass es einen guten Grundstein kriegt.

Sabrina: So wie Susanne sagt, finde ich es auch, nämlich, dass junge Leute sich Hilfe holen, wenn sie allein nicht klar kommen.

Aber ich finde es auch wichtig, dass die Leute sich immer überlegen, was sie sagen. Zum

Beispiel reden manche Mädchen draußen schlecht über die Gruppe, wenn ihnen mal was nicht passt. Das finde ich nicht gut, denn dann denken manche schlecht von der Hardtstiftung und von uns, wenn sie das hören. Dabei gibt es überall Dinge, die einem nicht gefallen. Ja, und dann würde ich gern manchen sagen: Jeder soll doch einfach auf sich selbst schauen und nicht darauf, was der oder die macht, sagt. Redet für euch selbst, steht für euch ein. Werdet selbständig. Macht eine Ausbildung oder arbeitet, egal, aber tut etwas. Übernehmt Verantwortung für euch und euer Leben, denn das ist schwieriger, als zum Beispiel die Eltern immer um Dinge zu bitten oder sie oder die Erzieher für Sachen verantwortlich zu machen. Wenn ich wieder allein etwas geschafft habe, dann kann ich stolz auf mich sein.

Wenn Ihr jetzt auf die Zeit hier in der Hardtstiftung schaut, dann ...

Da lachen ja die Hühner.....

Eine inhaltliche Eingabe für das Großteam

Nachdem ich an einem Samstag im Frühdienst ein Scharren aus dem alten Pferdegestüt vernahm, ging ich hin und verschaffte mir einen Eindruck. Die scharrenden Geräusche von einem Rechen, mit dem Herr Eisinger Laub zusammenreichte. Prompt schwebte ich flashbackartig in meiner Erinnerung zu meiner ehemaligen Arbeitsstätte – der Geruch, das Heu, die Hühnerstangen, die Körner, die Eier et cetera. Und so kam die Idee auf: Hühner in der Hardtstiftung zu halten, warum nicht? Ich überlegte mir Argumente dafür. So begeistert und euphorisch wie ich war, machte ich mir Notizen, um die Idee im Großteam vorzustellen.

Im übertragenen Sinn haben Hühner in gewisser Hinsicht mit den Mädels eine frappierende Ähnlichkeit. So kommt auch sprichwörtlich die Hackordnung von ihnen. Im Vergleich zu anderen sozial lebenden Tieren sind Hühner recht flexibel. Die ökonomische und die ökologische Verantwortung werden den Bewohnerinnen latent bewusst gemacht. Dies geschieht beispielsweise durchs morgendliche Eiersammeln und die Fütterung. Apropos Fütterung... übrig gebliebenes Essen kommt den Hühnern auch zu Gute. Die Einrichtung könnte durch die Hühner ggf. finanziell profitieren, ergo sparen.

Organisatorisch kann man die Pflege der Hühner den Gruppen übertragen, die das ganze Jahr über da sind. So könnte wöchentlich eine Gruppe die Verantwortung für die Versorgung der Hühner und die Säuberung des Stalles tragen. Die Hauswirtschaft und die Gruppen könnten die Eier für den Ei-

Susanne: ... muss ich sagen, dass ich immer Unterstützung hatte, von der Gruppe, in der Ausbildung.

... bin ich dankbar, dass ich hier die Ausbildung machen durfte und hier leben darf.

Sabrina: ... habe ich schon richtig viel gelernt in der Ausbildung und im praktischen Bereich. ... bin ich froh, dass ich jetzt schon ins Betreute Wohnen ziehen konnte, weil ich schon viel selbstständiger geworden bin, weniger Unterstützung brauche.

... freue ich mich und ich bin stolz auf mich

Beide fast wie aus einem Munde:

... ich freue mich, dass ich schon so viel auf meinem Weg geschafft habe!

Sabrina und Susanne, Danke für Eure Offenheit!

Das Gespräch führte

Irene Opolony



gengebrauch sammeln. Und die Kinder von Muki hätten auch einen tierischen Spaß daran, den Tieren beim Picken der Körner und dem Wettgackern zuzuschauen.

Ich erhoffe mir von euch Zustimmung. Vielleicht können wir ja gemeinsam im Frühjahr/an Ostern im Stall Eier suchen? Stellt euch mal vor: ihr kommt an einem Wochenende um 9 Uhr in den Frühdienst, macht Kaffee und setzt Wasser auf den Herd auf. Derweil holen die Mädels die Eier aus dem Stall.... und so käme alles auch einem leckeren Frühstück zu Gute.

Zusammenfassung:

- Abbau von Aggressionen durch Betrachten der Hühner
- Ökologische und Ökonomische Verantwortung
- Hardtstiftung spart Geld (VG)
- Hühner sind pflegeleicht
- Hühnererier sind biologisch und frei von Pestiziden und sonstigen Chemikalien.

Dirk Testa

Fit for Life

Das Fazit dieser AG ist: Wir unterstützen beim Erwachsenwerden und geben Hilfestellung „für die Welt da draußen“.

Zum Kurzkonzept „Wechsel in das Betreute Wohnen“ gehört auch die verbindliche Teilnahme an der Verselbstständigungs – AG.

Ziel dieses Konzeptes ist eine effektivere Vorbereitung und Begleitung der Jugendlichen, jungen Frauen und Mütter in den Übergangphasen (Vorbereitungs-, Umzugsphase, Nachbetreuung durch die Gruppe) sowie mehr Transparenz und ein verbesserter Ablauf in der Organisation des Wechsels von der vollstationären Wohngruppe in das Betreute Wohnen. Auch dieses Jahr war es wieder soweit und die jungen Frauen der Hardtstiftung, die in der altersspezifischen Wohngruppe Mars sowie in der Mutter – Kind – Gruppe wohnen, hatten das Vergnügen, die AG zu besuchen.

In diesem Jahr gab es eine Ausnahme, denn ich (Mitarbeitende der altersspezifischen Wohngruppe Mars) habe diese AG in Vertretung für die Kolleginnen des betreuten Wohnens durchgeführt. Nach langer und intensiver Einarbeitungszeit startete die AG am 12. November 2013.

Um den jungen Frauen die AG ein wenig schmackhaft zu machen, änderte ich den Titel um in die „Fit for Life“ AG. Die gemeinsamen Treffen fanden immer Dienstags um 20.00 Uhr im „Chill – Out – Room“ der Hardtstiftung statt.

Fünf junge Frauen der Gruppe Mars und vier

Mütter der Mutter – Kind – Gruppe waren von Anfang an begeistert dabei. Einige der Mütter wussten schon einiges, da sie selbst zuvor schon mal alleine gewohnt haben, und konnten sich daher konstruktiv mit einbringen. Die Runden waren immer sehr unterhaltsam, interessant und „lehrreich“.

Aber da ich nicht selbst über die AG schwärmen möchte, soll dies lieber eine junge Frau tun, die die AG besucht hat.

Hierzu folgt ein Interview mit Jasmin Altinalan, 18 Jahre, Bewohnerin der Gruppe Mars:

Liebe Jasmin, Wie fandest du denn die Treffen der AG?

Ich fand die Treffen in der AG ganz gut, weil wir viele wichtige Themen besprochen haben, die für unsere Zukunft sehr hilfreich und wichtig sind.

Welche Themen haben wir besprochen?

Wir haben über Gelder gesprochen, wo wir die beantragen können, wir haben besprochen, wo wir eine Wohnung finden können, wie viel sie kosten darf und wie groß sie sein darf.

Wir haben über Bankkonten und Versicherungen gesprochen, ebenso haben wir Informationsblätter bekommen und haben uns Mietverträge angeschaut. Auch haben wir die verschiedenen betreuten Wohnformen der Hardtstiftung, wie zum Beispiel die Kentu-

cky Allee, das BBH und das Gemeindehaus besichtigt.

Welche Themen waren interessant, welche sind dir noch im Kopf geblieben?

Die meisten Sachen wusste ich schon von der Schule, weil ich Wirtschaftskunde habe, aber was ich sehr interessant fand war alles, was die Wohnung betrifft, Größe, Mietpreis, Mietvertrag etc.

Was bedeutet für dich das Wort „Selbständigkeit“, was gehört dazu?

Dass man sozusagen seine Sachen selbst organisiert und sich daran hält. Dass man sich darum sorgt, dass alles in geregelten Verhältnissen ist. Schule, Termine, Behördengänge, Arzttermine, Haushalt, Gelder. Dass man Anträge schreibt. Einfach die alltäglichen Sachen halt.

Was hat dir die AG gebracht?

Die AG hat mir gebracht, dass ich die Sachen, die ich nicht wusste, dazu gelernt habe. Gerade z.B. die Wohnungssachen.

Sind solche AG's notwendig?

Also, ich finde schon, weil nicht jeder weiß, wo er Hilfe bekommt, wo er welche Gelder bekommt, welche Versicherungen es gibt.

Deswegen finde ich das schon wichtig, dass man das alles durchgeht.

Danke Jasmin!

Manuela Rizzo & Jasmin Altinalan

Pluto is back

Neue Mädchen, neue Persönlichkeiten, neue Verhaltensweisen, neue Lebensarten...Eine neue Chance, die jedes Mädchen nutzen kann. Wir sind so verschieden und haben verschiedene Ansichten, Ziele und Vorstellungen...

Am 30. Januar 2014 fand unser Umzug auf Gruppe Pluto statt. Unsere Begeisterung und Freude war sehr groß. Alle halfen sich gegenseitig, hatten Spaß dabei und gaben sich Mühe, damit jeder sich in der Gruppe wohlfühlen kann.

Die erste Nacht lief gut und der nächste Morgen auch. Wir kannten uns alle schon gegenseitig. Drei Mädchen und ich lebten davor schon vorübergehend auf einer Gruppe und das fünfte Mädchen lebte auf einer anderen Gruppe (Jupiter), auch hier im Haus. Am nächsten Tag kam das sechste Mädchen dazu. Zu diesem Zeitpunkt war das Zusammenleben auf unserer Gruppe Pluto leider nicht mehr so angenehm. Dass



ein anderes Mädchen und ich uns ständig gestritten hatten, belastete auch die Gruppensituation und die Mädels. Nach einem Zeitraum von drei bis vier Wochen legte sich die Stimmung auf unserer Gruppe und es wurde immer angenehmer, miteinander zu leben. Mit der Zeit kam das siebte Mädchen zu uns. Sie lebte sich sehr gut in der Gruppe ein und wir nahmen sie natürlich auch mit offenen Armen auf.

Die Situation auf der Gruppe ist zwar

manchmal angespannt, doch es läuft im Moment gut. Wir sind offene Menschen, besprechen alle Probleme und versuchen, eine passende Lösung zu finden. Dabei bekommen wir die nötige Unterstützung von unseren Betreuern und unsere Leiterin Sylvia Cordes. Alle Mädels freuen sich über das Zusammenleben und gestalten es sich zusammen mit den Betreuern so, wie sie es haben möchten.

Claudia Nobili / Gruppe Pluto

Goodbye Hardtstiftung

Für Josie heißt es nach einiger Zeit, Abschied von der Hardtstiftung zu nehmen.

Lea Betzler, pädagogische Mitarbeitende der Hardtstiftung, sprach mit ihr über ihre Zeit in der Hardtstiftung und über das, was nun auf Josie zukommen wird.

Wie lange hast du in der Hardtstiftung gelebt?

Im Juni 2011 bin ich auf die Gruppe Jupiter, in welcher Mädchen im Alter von 13-16 Jahren leben, gezogen. Und seit Februar 2012 wohne ich auf der altersspezifischen Wohngruppe Mars, der Verselbstständigungsgruppe (16-18 jährige Mädchen).

Was hat dir hier in der Hardtstiftung besonders gut gefallen?

Die Gemeinschaft die hier aufgebaut wird. Das Beisammensein und dass man nicht alleine ist, das hat mir gut getan.

Und im Gegensatz dazu, was hat dir hier nicht so gut gefallen?

Ohje... Dass es manchmal viele Verpflichtungen gab, wie zum Beispiel den Gruppentag... Jede Woche... Das war anfangs eine ziemliche Umstellung.

Wenn du über deinen Auszug nachdenkst,

fällt dir etwas ein, was du vermissen wirst?

Einiges, weil ich mich doch sehr an alles hier gewöhnt habe und weil ich auch einfach schon sehr lange hier lebe.

Hast du hier in der Hardtstiftung bestimmte Sachen gelernt bzw. erlernt?

Ja zum Beispiel Kochen, sich selbstständig zu verpflegen, Eigenverantwortung zu übernehmen und viele alltägliche Dinge.

Fällt dir der Abschied von der Gruppe und der Hardtstiftung schwer?

Ein bisschen. Ich bin ein ziemliches Gewohnheitstier und jetzt kommt etwas ganz Neues. Aber das Gute ist, dass ich mit einer Freundin zusammen wohnen werde, die ich schon sehr gut kenne und mit der ich auch hier schon gewohnt habe. Das macht es leichter für mich.

Wo wirst du hinziehen und was wird dort anders sein?

Ich werde ins Betreute Wohnen ziehen. An-



ders sein wird, dass man weniger Betreuung hat und noch mehr auf sich selbst gestellt ist. Allerdings habe ich auch gerne hier gewohnt, freue mich aber auch aufs Betreute Wohnen, mit meiner Freundin zusammen.

Weihnachten auf unsere Art

Weihnachten feiert man mit der Familie – Mama, Papa, Geschwister, Oma, Opa – es gehören einfach alle dazu. Alle sitzen am schön gedeckten Tisch, genießen das Essen, unterhalten sich und spüren die Wärme und Liebe der anderen. Der Tannenbaum voller Schmuck glänzt in alle Richtungen, jeder hat ein Funkeln in den Augen und ist auf seine Geschenke gespannt. Bei uns gibt es Mädels, die sich zusammen überlegen was sie anziehen möchten, sich Tipps geben, sich gegenseitig beim Haare stylen helfen, sich gegenseitig schminken oder unter einander Kleidung und Schuhe austauschen, damit



jeder das passende Outfit für den Abend hat. Dabei werden lustige, aber auch schöne Bilder geschossen, die wir später anschauen. Die Betreuer decken den Tisch und wir haben natürlich auch einen schön geschmückten Tannenbaum, den wir mit Liebe und Freude geschmückt haben. Alle sind fertig und sehen bezaubernd aus. In einer Reihe gehen alle runter zum Eingang, an dem die Betreuer mit Punsch auf uns warten. Jeder bekommt eine Tasse, wir stoßen an, riechen und spüren den kalten und zugleich wunderschönen Winter. Wir unterhalten uns und wenn alle Tassen leer sind und wir schon rote Nasenspitzen haben, gehen wir rein in die Wärme und setzen uns an den schön gedeckten Tisch. Jeder unterhält sich mit jedem und wir gehen liebevoll miteinander um. Das Essen wird von unseren Betreuern serviert. Aus jedem Teller kommt eine sichtbare und duftende Dampf Wolke. Alle genießen ihr Essen und die Friedlichkeit. Das Essen hat allen sehr gut geschmeckt und alle Bäuche sind gefüllt. Im Wohnzimmer befindet sich unser Tannenbaum und drum herum die Geschenke. Wir sitzen auf unserem Sofa, lassen Weihnachtslieder abspielen und fangen an, die Geschenke auszupacken. Es werden so viele Bilder geschossen, es wird gelacht und jeder hat ein Funkeln in den Augen.

Doch wir feiern nicht nur Weihnachten, sondern wir nehmen auch trauriger Weise Abschied von unserer Betreuerin, die heute zum letzten Mal da ist. Jeder ist traurig und merkt erst jetzt, wie gut, schön und witzig es war als wir wussten, sie kommt am nächsten Tag wieder. Ein Gedanke, den wir damals vor den Abschied nie hatten... doch, „was es wird und was mal war, wird einem beim Abschied klar“. An diesen Abend haben wir unsere Streitereien vergessen, haben vergessen, wen wir nicht mögen... Alles zurückgelassen und den Abend als Familie genossen.

Claudia Nobili



Vom Bouncen, Baden, Schlemmen und Wandern

Sommerfreizeit im Harz Gernrode/Bremerteich vom 28. Juli bis 10. August

Die Fahrt

Drei Autos, drei Betreuer und zwölf Jugendliche machten sich am 28.07. gegen 9:45 Uhr bei sommerlichen 24 °Grad auf den Weg gen Bremerteich im Harz.

Damit auf der Fahrt keine Langeweile aufkommt, haben die Jugendlichen ihre Handys, IPods und CD mitgebracht. Schnell stellte sich heraus, wer im Auto von Rolf den Disk Jockey (DJ) übernehmen wird. Celina legte mit ihrem zunächst für die Insassen unbekanntem „Dubstep“ die Weichen ihrer Musikrichtung auf. Dubstep ist eine aus Süd-London entstandene Musikrichtung, die aus Reggae, Dub, Garage und Two Step hervorging. Nachdem man sich an die Musik gewöhnt hatte und Gefallen daran fand, fingen die Mädels an zu „bouncen“ (bouncen ist diese typische wippende Handbewegung zur Musik, die man sonst von Hip-Hop-Konzerten kennt).

Nach dreieinhalb Stunden Fahrt wurde die erste Pause auf einer Raststätte irgendwo in der Peripherie Hessens eingelegt. Die Jugendlichen tauschten sich aus, wie die Fahrt war und vesperten ihr Proviantpaket. Zügig sollte es weiter gehen.

Gegen 16:45 kamen wir, müde von der langen Fahrt, an und bezogen unsere Bungalows. Die Jugendlichen wohnten in drei Häusern à vier Personen. Schnell stellten die Mädels fest, dass bei einigen kein Handynetz empfangbar ist. Das Schmuzzeln konnte sich Dirk nicht verkneifen und winkte augenzwinkernd ab: „ist nicht so schlimm“. Alle Mädels halfen mit, die vollgepackten Autos zu entladen. Der Treffpunkt für Gruppengespräche und gemeinsame Mahlzeiten wurde schnell ausgemacht. Rolf und Dirk bauten ein schönes Gathing-2-Gether-Nest mit dem Pavillon

auf. Zum Abendessen gab es Spaghetti Napoli. Voller Freude sprangen einige in den naturbelassenen, sauberen Teich, der einen Steinwurf entfernt von den Bungalows lag.

Essen gehörte auch zu den Highlights

Wie jeden Morgen frühstückten wir ausgiebig und erstellten gemeinsam eine Einkaufs- und Essensliste für die kommenden Tage. Mit unserem südländisch wirkenden (badischen) Akzent stellte die morgendliche Brötchenbestellung im Kiosk auf unterhaltsame Weise eine Herausforderung dar.

Nachmittags sollte es Kartoffelstampf mit Bratwürsten und Soße geben. Zum Dessert machten die Betreuer einen Erdbeerquark. Des Weiteren gab es während der Freizeit weitere lukullische Gerichte: zu Celinas Wiegenfest wünschte sie sich gefüllte Paprika. Mitunter wurden Hühnerfrikassee, Schnitzel, Spätzle etc. gekocht und zweimal gegrillt. Nachmittags drehten Rolf und Dirk mit den Mädels eine Joggingrunde um den Teich und Manu bastelte Perlentiere.

Die Ausflüge

Am fünften Tag machte die Gruppe eine Exkursion zum Tierpark in die pittoreske Ortschaft Thale. Dort sahen wir zutraulich-verspielte Waschbären, scheue Wölfe und heimische Rotfuchse uvm. In Thale kann man nicht nur den Tierpark besichtigen, sondern auch weitere tolle Ausflüge unternehmen. So war die Gruppe an anderen Tagen unterwegs, wie zum Beispiel auf dem berühmten Hexentanzplatz, man fuhr mit der Seil- und Bobbahn. Die Seilbahn erwies sich als spektakulär da der Unterboden mit Glas besetzt war. Alleine durch den Anblick wurde einem sinnbildlich „der Boden unter den Füßen“ gezogen. Abends sammelten alle Holz und es wurde beim gemütlichen Beisammensein ein Lagerfeuer aufgebaut, wozu es Marshmallows und Stockbrot gab.

Nach einer Woche hatten Betreuer und Jugendliche noch viel Luft und Spaß

Nach einer Woche Freizeit machten wir einen Ausflug in die „bunte Stadt am Harz“ Wernigerode, um shoppen zu gehen. Die Stadt wurde besichtigt und gegen späten Nachmittag gab es für alle leckere Milcheiskugeln nach Gusto. Abends überraschte Abeebeh die Betreuer mit einem Schmankerl aus einheimischer Küche. S-u-r-p-r-i-s-e! Prompt standen auf dem Tisch drei Teller, serviert mit ChickenWings, Reis und Paprikaschoten. Wir stellten fest, dass die afrikanische Küche recht scharf und lecker schmeckt. Die Mädels duellierten sich



„Teufelsmauer“

bei einer Partie „Wickinger-Schach“ (Spiel der Spiele auf der Freizeit) mit den Betreuern. Mit einem 1:1-Remis konnte man zufrieden ins Bett gehen.

Ein absolutes „Must-see“ war der Ausflug am elften Tag zur sagenumwobenen Teufelsmauer. Die Teufelsmauer ist eine aus Sandsteinen der oberen Kreide bestehende Felsformation im nördlichen Harzvorland, die sich auf etwa 20 km Länge durch drei Ortschaften erstreckt. Übrigens wurde auf der Teufelsmauer der Film 1 ½ Ritter gedreht und Johann Wolfgang von Goethe soll anno dazumal auch schon dort gewesen sein. Einige Mädels verewigten sich auf der Mauer, indem sie ihre Initialen, Namen und Grußworte hinterließen.

Mensch, wie die Zeit vergeht. Kaum hat man sich daran gewöhnt, schon muss man weg! Am vorletzten Tag der Sommerfreizeit und des anhaltenden tollen Wetters war großer Putz- u. Packtag angesagt. Nichtsdestotrotz schlossen wir den Tag mit einer Tretboottour ab.

Die Rückfahrt, am 10.08. verlief wenig spektakulär. Die meisten schliefen auf der achtstündigen Fahrt. Celina legte wieder den Dubstep ein. Rolf und die Mädels wippten mit den Händen zu den Liedern, „bouncen“. Ein Ohrwurm, den ich einfach nicht losbekomme. In Karlsruhe wohlbehalten angekommen wurde aus Freude über die gesunde Ankunft glücklich gejubelt, gehuuuuupt und sich in die Arme genommen.

Im Fußball heißt es bekanntlich „vor dem Spiel ist nach dem Spiel“. Wir schlagen ein anderes Kapitel auf: „Vor der Freizeit ist nach der Freizeit“!

Dirk Testa

Das Hässliche Entlein

In den Hauptrollen



Sophie (Natascha)

16 Jahre, schüchtern, kurzsichtig, wenig Selbstbewusstsein, keine Ahnung von Style



Kyara (Giusy)

17 Jahre, lacht viel, crazy, lockige Haare, immer stylisch



Bella (Talitha)

19 Jahre, Kosmetikerin, selbstbewusst, immer stylisch, Partyfreak, Zicke

Wir bedanken uns noch bei:

Giovanna, Lynn, Dirk und Jessy (Drehbuch, Nebenrollen, Kamerafrauen)





[1] Kyara und Bella sind gespannt, wie „die Neue“ aussehen wird...

[2] ... sie gehen auf facebook und betrachten ihr Bild geschockt!!!



[3] Als es klingelt, machen Kyara und Bella gespannt die Tür auf. Es ist Sophie... und sie sind noch mehr geschockt!



[4] Nur ungern zeigen sie ihr das Zimmer und sie sind noch mehr geschockt!



[5] Sophie ist traurig, denn Kyara und Bella mögen sie nicht



[7] Kyara und Bella klären Sophie auf



[6] Nach einer Weile fragen die beiden Sophie, ob sie mit ihnen kochen möchte



[8] Kyara, Bella und Sophie kochen gemeinsam Kartoffelsuppe...



[9] ...aber trotzdem schließen Kyara und Bella Sophie aus; mit ihr kann man nicht weggehen

[10] Plötzlich haben Bella und Kyara eine Idee...



[11] ...sie möchten sie hübsch machen, weil sie mit ihr weggehen wollen



[12] Bella stylt Sophie auf, beide gehen ins Café



[13] Die Mädels sehen auf einmal einen süßen Jungen



[14] Die Mädels flirten mit Kevin ... außer Sophie



[15] ...sie wird von Kevin angesprochen

Ende

Interesse für junge Mütter?

Studentinnen der Sozialpädagogik untersuchen Situation der „Teenmütter“

Im Oktober letzten Jahres kamen auf uns Studentinnen im ersten Semester zu, die zum Thema „Teenie-Mütter“ eine Studienarbeit verfassen wollten. Über das Interesse haben wir uns gefreut und waren gerne behilflich, die ausgefertigten Fragebögen an die Mütter weiterzugeben. Mit Genehmigung dürfen wir Ihnen hier ein paar Ausschnitte aus der Studienarbeit zitieren:

„Wir haben uns das Thema „Teenager-Mütter“ sehr bewusst ausgesucht, da die Diskussion in der Öffentlichkeit immer größer und bewertender wurde. Wir haben uns (...) darauf eingestellt, während unserer Forschung auf viele Vorurteile zu stoßen. (...)“

Gerade in den privaten Sendern werden junge Mütter oft als Personen dargestellt, die hoffnungslos mit ihren Kindern und der Rolle als Mutter überfordert sind. In fast allen Fällen, die im Fernsehen gezeigt werden, haben die jungen Mütter eine Unterstützung in Form einer Sozialpädagogischen Familienhilfe, einer betreuten Wohnform oder einem Aufenthalt in einem Mutter-Kind-Heim. (...)

Unsere Fragestellungen wurden fast alle so belegt bzw. widerlegt, dass sich das Bild, welches die Öffentlichkeit über Teenager-Mütter hat, falsch ist.

Keine Mutter, die wir befragt haben, hat jemals über Abtreibung nachgedacht oder kein Interesse an ihrem Kind gezeigt. Alle waren äußerst bemüht, das Bestmögliche aus der Situation und für ihr Kind zu tun.

Überrascht hat mich persönlich am meisten, dass alle befragten Mütter angegeben haben, viel Unterstützung von ihren Familien erhalten zu haben und dass es bei fast allen Müttern zu (teilweise schwerwiegenden) Komplikationen während der Schwangerschaft oder der Geburt gekommen ist. (...)

Auch haben wir bei der Frage nach der Unterstützung erwartet, dass die jungen Mütter uns berichten, dass sie auf Ablehnung, Unverständnis und keine Unterstützung gestoßen sind. Genau das Gegenteil wurde uns aber berichtet. Fast alle der werdenden Großeltern zeigten großes Interesse an ihren Enkeln und versuchten, ihre Töchter sowohl finanziell als auch moralisch zu unterstützen.

In einigen Fällen veränderte sich auch die vorherige Ablehnung in eine Zuneigung und Unterstützung.

Abschließend kann man unsere Ergebnisse also wie folgt zusammenfassen:

(...) Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es viele junge Mütter gibt, die alles dafür tun würden und werden, dass sie in ein geregeltes Leben finden, gemeinsam mit ihrem Kind.

Wir haben erfahren, dass keine der befragten Mütter die Intention hatte, ihr Kind in eine Pflegefamilie abzugeben oder die Hilfe durch

eine Betreuung frühzeitig abzubrechen.

Jede der Mütter, die wir befragt haben, hat alles für ihr Kind getan, was in ihrer Macht stand und keine dieser Mütter hat bisher aufgegeben.

Auch in Rücksprache mit den Betreuern in den Wohnheimen wurde immer klarer, dass es nicht die Realität ist, dass junge Mütter ihre Kinder im Stich lassen, weil sie lieber auf Partys gehen oder neue Menschen kennen lernen. Diese Mütter sind fast alle innerhalb von neun Monaten erwachsen geworden und haben gelernt, Verantwortung für ein kleines Wesen zu übernehmen.

(...) Weder die Gesellschaft noch wir als Sozialarbeiter sollten frühzeitig über junge Mädchen in dieser Situation urteilen. Viele Mädchen sind im ersten Moment überfordert und wissen nicht, wohin mit all den Emotionen und Gedanken.

Aber für fast alle dieser Mädchen ist von Anfang an eine tiefe Zuneigung und Liebe zu und für ihr Baby da. Sie nehmen Arzttermine, Untersuchungen und andere Angebote wie Gymnastik oder Schwangerentreffen in Anspruch und sie sind bemüht, alles richtig zu machen.

Wir müssen auch bedenken, dass es viel ist, was diese Mädchen ab dem Moment der festgestellten Schwangerschaft leisten müssen: Ihr bisheriges Leben ist ab diesem Moment vorbei. Es wird erst mal keine Partys oder Übernachtungen bei Freunden mehr geben. Am Wochenende kann man nicht mehr ausschlafen, die finanzielle Belastung ist ebenso immens wie die psychische und körperliche.

Irgendwann kommt der Zeitpunkt, wo man Kind und Schule oder Ausbildung unter einen Hut bringen muss und man ist plötzlich ge-

zwungen, alle Dinge längerfristig zu betrachten. Es ist nicht mehr möglich, spontane Entscheidungen zu treffen, da die Konsequenzen nun nicht mehr nur für einen selbst, sondern vor allem auch für das Kind eintreten werden. Aber das Schwerste an der Situation ist wohl die Verantwortung, die man ab diesem Moment übernehmen muss. Man ist plötzlich dafür verantwortlich, dass es einem kleinen Kind an nichts fehlt, dass es behütet aufwächst und die richtigen Normen und Werte erlernt.

Man muss sich heutzutage schon als „normale“ Mutter gegen Andere behaupten, aber als Teenie-Mutter ist dies noch viel schwieriger. Alle Freunde schauen einen kritisch an, die Mütter der anderen Kinder im Kindergarten erst recht.

Ich persönlich habe durch die Forschungsergebnisse gelernt, wie viel diese jungen Mütter leisten und wie toll sie in dem sind, was sie da tun. Es ist nicht nur der gute Wille, der zählt.

Es ist vor allem die Tatsache, dass diese jungen Mütter bereit waren, alles Bisherige aufzugeben und ihr Leben auf ihr Kind einzustellen. (...)

Viele der Mädchen, die wir befragt haben, haben es tatsächlich geschafft, ins Erwachsenenleben zu springen und ausreichend Verantwortung zu übernehmen. Sie brauchen Hilfe, und das täglich, das stimmt. Aber es gibt genug erwachsene Mütter, die ebenfalls täglich Unterstützung von ihren Eltern oder Freunden bekommen. Wir sollten immer die ganze Geschichte betrachten. Warum Teenager schwanger werden und wie sie zu ihrem Kind stehen. (...)

Es ist wichtig, dass wir die jungen Mütter in dieser Situation nicht allein lassen. Weder während der Schwangerschaft, noch danach. Diese Mädchen sind auf unsere Unterstützung und unsere Einstellung angewiesen.

Das dürfen wir nicht vergessen.“

Franziska Schmid, Michelle Weis, Yvonne Weigt



Unser Leben in der Hardtstiftung

Isa, die mit 23 Jahren in die Mutter-Kind-Gruppe zog, berichtet.

Als ich mit meinen beiden Kindern eingezogen bin, wusste ich, dass es eine große Umstellung werden würde und ein **Neuanfang** für meine Kids und mich. Wir lebten uns sehr schnell ein, fanden Freunde und vieles veränderte sich für uns.

Marissa-Tenisha (5 Jahre) besuchte die Kita im Brunhilde-Baur-Haus, Leny-Fabienne (damals 2,5 Jahre) war in der heiminternen Kindergruppe. Ich selbst wollte ein Praktikum machen.

Jedoch wurde ich erneut schwanger und es brach für mich eine Welt zusammen. Wie sollte ich das mit drei Kindern schaffen? Was war mit meinen Zielen? Ich musste Frau Lüderitz, die Mitarbeiterinnen und das zuständige Jugendamt informieren. Ich hatte Angst vor der Zukunft und suchte so auch das Gespräch mit Frau Jagow, unserer Psychologin.

Nach mehreren Gesprächen wurde miteinander beschlossen, dass ich mit meinen Kindern hier in der Hardtstiftung bleiben durfte. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Trotzdem habe ich mich über die Optionen einer Adoption oder einer Inpflegegabe beraten lassen.

So kam Ende Mai unsere kleine Marliya-Danielle auf die Welt. Als sich herausstellte, dass sie eine Kiefer-Gaumen-Spalte hat, riss es mir den Boden unter den Füßen weg, aber erstmal wollten wir die Zeit mit unserer kleinen Maus genießen. Die neue Situation veränderte vieles.

Das war anfangs echt schwer. Wie soll man es schaffen, drei von Grund auf verschiedenen Kindern gerecht zu werden, den Haushalt zu schmeißen und alles unter einen Hut zu bekommen? Dies war und ist ein langer Prozess. Das erste Mal habe ich es in Gomadingen, auf unserer **Sommer-Freizeit** geschafft, alle drei Kinder individuell zu sehen. In dieser Zeit wurde mir erst richtig bewusst, wie selbstbewusst und hilfsbereit z.B. Marissa-Tenisha war, mir wurde klar, wie Leny-Fabienne immer offener wurde und dass Marliya-Danielle ihren ganz eigenen Charakter entwickelte. In Gomadingen erlebten wir viele Situationen, in denen ich auf die Probe gestellt wurde und an denen ich gezielt mit den Betreuerinnen gearbeitet habe. Es war eine sehr schöne Zeit und ich genoss unseren ersten gemeinsamen Urlaub.

Unser Alltag in der Mutter-Kind-Gruppe entwickelte sich zunehmend ins Positive. Klar gab es hier und da Probleme oder Schwierigkeiten, Erlerntes umzusetzen. Aber mein Ziel war es, mit meinen Kindern im Guten auszuweichen und ihnen eine schöne Kindheit bieten zu können. Dazu gehörten u.a. auch ein **geregelter Tagesablauf** und Rituale.

Unser Tag begann morgens mit einem kurzen Frühstück, bevor ich die Kinder in die Kita und die Kindergruppe brachte.

Da auch wichtig ist, dass ich selbst eine Struk-

tur hatte, machte ich ein **Praktikum** in der Großküche bei Herrn Merx., was mir sehr viel Spaß und Abwechslung zum Alltag bereitete. Nach dem Praktikum holte ich dann Marissa-Tenisha wieder ab und wir liefen gemeinsam nach Hause, wo Leny und Marliya schon auf uns warteten. Den Rest des Tages verbrachten wir gemeinsam, entweder im Appartement oder im Garten, mit anderen Müttern und Kindern, spielen ... Um 18Uhr aßen wir gemeinsam zu Abend und danach gingen die Kinder ins Bett. Sobald die Kinder schliefen, hatte ich entweder Zeit für den Haushalt, für mich oder ich war mit den anderen Müttern zusammen.

An den Wochenenden, die wir am meisten genossen, kam mein Partner, der Vater von Marissa-Tenisha, und wir unternahmen sehr viel als Familie. Wir gingen ins Schwimmbad, in den Zoo, oder besuchten auch mal unsere Familien. Und so konnte ich mich mit Hilfe meines Partners auch auf die individuellen Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes einlassen.

Ich bin von Tag zu Tag mehr in meine Mutterrolle hinein gewachsen und es ist jeden Tag aufs Neue ein Kampf. Trotz allem genieße ich es und kann jetzt mit Stolz sagen: **Ich bin eine Mama!!**

Isa

Impressionen von der Mutter-Kind Freizeit 2013



Leben in der Mutter-Kind-Gruppe

Junge Mütter berichten aus ihrem Alltag

WOHNEN

In der Mutter-Kind-Gruppe „Sonne“ gibt es 10 Appartements, die jeweils aus zwei Zimmern, Küche und Bad bestehen. Die Gruppe ist in zwei Wohngruppen aufgeteilt. In der unteren Wohngruppe leben vier Mütter mit ihren Kindern, die in der Regel schon länger hier wohnen und selbständiger sind. In der oberen und größeren Wohngruppe wohnen Mütter/ Schwangere, die noch intensivere Unterstützung in unterschiedlichen Bereichen brauchen.

Einige Appartements werden von zwei Müttern bewohnt, die sich dann Küche und Bad teilen. Ist das Kind älter (ca. ein Jahr) und braucht mehr Platz, oder hat eine Mutter mehrere Kinder, so bekommt sie in der Regel ein eigenes Appartement.

Selina, 22 Jahre

KINDERGRUPPE

Momentan leben in der Mutter-Kind-Gruppe 12 Mütter und 15 Kinder. Das älteste Kind ist 5 Jahre alt und das jüngste 7 Wochen.

Die meisten der Kinder werden in der heiminternen Kindergruppe „Stern“ betreut. Sie können dort in einem festen Tagesablauf spielen, werden versorgt, gepflegt und halten auch Mittagschlaf. Die Betreuungszeiten variieren je nach Bedarf. Kinder, deren Mütter, in der Ausbildung, Schule oder im Praktikum sind, werden ganztags betreut. In der Regel ist die Kindergruppe von 7:00-17:00 Uhr geöffnet. Die Mitarbeiterinnen stehen den Müttern für Fragen der Pflege, Erziehung, Gesundheit und Ernährung zur Verfügung, geben Ratschläge und stehen mit ihnen im Austausch über die Entwicklung ihrer Kinder.

Jenny, 21 Jahre

GRUPPENABENDE

Hier in der Mutter-Kind-Gruppe haben wir jeden Donnerstag Gruppenabende, an denen Themen besprochen werden, die unser Zusammenleben in der Gruppe betreffen, wie z.B. Konflikte, die zwischen den Müttern oder zwischen Müttern und Betreuern bestehen, bevorstehende Aktionen oder die Verteilung von Aufgaben. Es werden Wünsche eingebracht, wie das Zusammenleben erleichtert werden kann. Es gibt auch Abende, die unter einem bestimmten Thema stehen, zu dem wir Informationen bekommen und uns austauschen, oder das wir selbst vorher erarbeiten. Immer wieder bekommen wir auch Spenden, v.a. für unsere Kinder, die an diesen Abenden verteilt werden. Manchmal wird an den

Gruppenabenden auch gespielt, gebastelt oder gemalt. Es gibt eine gewählte Gruppensprecherin, die die Anliegen der Gruppe sammelt und vertritt.

An einem dieser Abende hatten wir sogar Besuch vom Supporter-Club der Band „Heilige Dämonen“, die mit uns einen lustigen Karaokeabend gemacht und uns anschließend eine Wii geschenkt haben.

Shannon, 17 Jahre

„ÄMTER“

Wo so viele Menschen und v.a. auch kleine Kinder zusammen wohnen, wie hier in der Mutter-Kind-Gruppe, bleiben Dreck und Chaos nicht aus. Deshalb gibt es zwei Mal wöchentlich einen so genannten „Ämertag“ an dem wir, nach Aufgaben verteilt, die gemeinsamen Bereiche der Wohngruppe putzen, wie z.B. Treppenhaus, Gruppenraum, Flure etc. Darüber hinaus haben wir vereinbart, dass sich täglich eine Mutter um die Sauberkeit des gemeinsamen Gruppenraums kümmert, der unser Wohn- und Esszimmer ist. Diese Aufgaben werden natürlich nicht immer nur mit Begeisterung erledigt und bieten bei so einem engen Zusammenleben auch immer wieder Reibungspunkte. Neulich hatten wir aber beispielsweise einen gemeinsamen Großputz, der sehr lustig verlief. Wir wurden hierbei z.B. auch gut über Putzmittel aufgeklärt und wie man am besten putzt.

Selina, 22 Jahre



MEIN LEBEN AUF MUKI

Kurz vor meinem 16. Geburtstag kam ich in die Hardtstiftung. Anfangs wohnte ich in einer der Mädchenwohngruppen. Im September 2011 wechselte ich jedoch auf die Mutter-Kind-Gruppe. Mit diesem Wechsel begann auch wieder mein Schulalltag im hausinternen BVJ. Am 5. November kam meine Tochter auf die Welt. Seitdem bin ich stolze Mutter. Die ersten Wochen konzentrierte ich mich voll und ganz auf diese neue Rolle und mein Kind. Doch ab Mitte Januar ging ich dann wieder zur Schule, um den Anschluss nicht zu verpassen und meinen Abschluss zu schaffen.

Ich stehe morgens um 7 Uhr auf, mache mich fertig und wecke um 7:30 Uhr meine Tochter, gebe ihr die Flasche, wickle sie und bringe sie danach in die heiminterne Kindergruppe, in der sie nach einer Eingewöhnungsphase während meiner Unterrichtszeiten betreut wird. Um 8 Uhr beginnt mein Unterricht im BVJ. Gleich danach hole ich mittags meine Tochter wieder ab und verbringe Zeit mit ihr. Ich freue mich über und auf meine Tochter und arbeite daran, einen guten Schulabschluss zu erreichen.

Laura, 16 Jahre

Von Anfang an

Religionspädagogische Erziehung im Kleinkindbereich

Ein Thema, bei dem sich der eine oder andere bestimmt fragt: „Wie soll das denn gehen, was versteht ein Kleinkind von Religion?“ Aber Religion beginnt viel früher, schon bevor ein Kind Religion bewusst versteht.

Entscheidend für ein sicheres Fundament, um Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen, ist die Förderung einer positiven Grundeinstellung zu ihrer eigenen Person und zum Leben. Wenn ein gesunder Säugling geboren wird, ist er fundamental mit den grundlegenden Anlagen und Lebensbedingungen ausgestattet. Er ist aber auch ein hilfloses Wesen, das zu seiner Entwicklung und Entfaltung auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Das, was in den frühkindlichen Entwicklungsstadien als Wahrnehmung festgelegt wurde, bildet die Grundlage für die Weiterentwicklung des einzelnen Individuums.

Gerade in den ersten zwei Lebensjahren sind die emotionalen Erfahrungen, wie die sinnlichen Wahrnehmungen und das Erleben des Miteinanders, für das Kleinkind der bedeutungsvollste Grundstein für die gesamte Weiterentwicklung.

Das Wichtigste, was ein Kind braucht, ist Vertrauen, sich in der Welt heimisch und geborgen zu fühlen, sich auf die Welt rückhaltlos einzulassen, sich in der Welt zuversichtlich, glücklich und vertrauensvoll bewegen zu können. Dazu benötigt das Kind aber Men-

schen in seinem Umfeld, auf die es sich mit vollstem Vertrauen verlassen kann. Diese Menschen sind vor allem die nahen Familienmitglieder des Kindes und primär die Mutter. Sie ist am Anfang die Hauptbindungsperson. Jedoch ist das Kind mit der Zeit auch in der Lage zu anderen Personen

eine positive Bindung aufzubauen. Da die Eltern ihre eigenen Wertevorstellungen in Bezug auf die Erziehung ihrer Kinder haben und die Kinder und deren Eigenschaften am besten kennen, ist es gerade deshalb besonders wertvoll, wenn ein gut funktionierender Kommunikationsaustausch zwischen Eltern und Erzieher/innen besteht.

Wenn die Bezugspersonen auf einer gleichen Ebene arbeiten, erleichtert dies die Übergangssituation, da das Kind letztendlich das aufnimmt und abspeichert was die Bezugsperson ihm spiegelt.

Spiegelt die Bezugsperson durch Worte und Taten fast ausschließlich positive Informationen, wie Liebe, Anerkennung, Annahme, Geborgenheit und vor allem sichere Verlässlichkeit, kann ein Kind, welches eine sichere Bindung zu der Bezugsperson hergestellt hat, Kritik und Belehrungen sowie die darauf folgenden Konsequenzen verarbeiten und damit umgehen. Es hat die Fähigkeit erlangt, erfolgreich mit belastenden Lebenssituationen umzugehen. Außerdem erlangt das Kind Vertrauen zu sich und zu anderen. Dieses Urvertrauen ist auch die Basis für den christlichen Glauben und für alle christlichen Vorstellungen. Glauben und Vertrauen sind nahezu identisch. Denn der Glaube lebt vom rückhaltlosen Vertrauen. Somit sind die Bezugspersonen die Repräsentanten der gelebten Geborgenheit. Durch sie bekommen die Kinder ein tragfähiges Fundament für ein späteres christliches Leben. Um eine positive religiöse Grundeinstellung und lebensvertrauende, lebensbejahende Haltung zu entwickeln, braucht das Kind Eltern und Erzieher, also Bindungspersonen, die sich ihrer eigenen Wertevorstellungen bewusst sind und diese vorleben.

Religiöse Bildung entsteht durch das Erleben von Nähe, Wärme, Geborgenheit, durch Zuhören und Kommunizieren und durch das Erleben und Mitgestalten religiöser Bräuche.



Dabei kommt den primären Bindungspersonen eine wichtige Funktion zu. Sie eröffnen den Kindern den Zugang zur Welt. Die Bezugspersonen geben mit ihrer Zuneigung und Zuwendung der Welt des Kindes ihr besonderes Gesicht. Und dazu gehört es vor allem, von einer Bezugsperson im Arm gehalten zu werden, die sich ihrer eigenen religiösen Anbindung bewusst ist und daraus Kraft und Stärkung zieht.

„Wir lassen unsere Kinder Gottes Liebe erfahren.“

Und genau hier setzt religiöse Erziehung ein: Religion liegt im Kern unseres Wesens. Es gibt keine zutreffendere Aussage über Gott, als diese: „Gott ist die Liebe“. Er liebt uns. Und es gibt keine bessere Aussage über christlich religiöse Erziehung, als wenn wir sagen: „Wir lassen unsere Kinder Gottes Liebe erfahren.“ Somit bedarf es der Liebe zum Kind, die ein absolutes Vertrauen mit der eigenen Persönlichkeit des Kindes verbindet.

In der Kindertagesstätte kann die religiöse Erziehung durch die Bezugsperson mit Ritualen, Gebeten, Liedern, einfachen biblischen Geschichten, aber vor allem durch liebevolle Zuwendung, Geborgenheit und einer vertrauensvollen Beziehung gestützt und gestärkt werden. Rituale strukturieren und ordnen den Tagesablauf. Sie sind etwas, das sich wiederholt und geben dem Kind somit Halt und Orientierung, wie auch das Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit und des Vertrauens in die Personen, die die Rituale begleiten.

Wir in den Kleinkindgruppen der Hardtstiftung sind uns unserer Aufgabe und Verantwortung bewusst und bereit, uns an den Leitlinien unserer Trägerschaft zu orientieren.

Sabrina Bäcker, Kerstin Stallbommer
päd. Mitarbeitende in der KiTa

Wie erkenne ich, wer ich bin?

*Ich erfahre von dir, wer ich bin.
In deinen Augen sehe ich mich widergespiegelt.
Aus deiner Stimme höre ich, wie du mich siehst.
Du bist der Spiegel, in den ich blicke
und der das Bild meiner selbst formt.
Ich spüre, wie du mich hältst,
und durch deine Berührungen
fühle ich meine Gestalt, meine Form.
Und wenn mir gefällt, was ich sehe
in deinen Augen
in deiner Stimme
in deiner Berührung,
antwortet mein Herz und öffnet sich.
Und während es sich immer weiter öffnet,
wächst es und wächst es
bis ich mich als eigenständig erkenne.
Dieses eigenständige Selbst – wiederum –
Kann dir die Liebe erwidern.
Weil du mich gelebt hast, wer ich bin
und dass ich geliebt werde.
(Verfasser unbekannt)*

Startpunkt- Familienzentrum

Ein neues Angebot im Brunhilde-Baur-Haus

Seit Juli 2013 gibt es im Brunhilde-Baur-Haus das Startpunkt-Familienzentrum.

Ein Angebot, welches vom Kinderbüro der Stadt Karlsruhe initiiert wurde und nun auch in Neureut angeboten wird. Flächendeckend in der ganzen Stadt gibt es durch diese Startpunkt-Familienzentren Anlaufstellen für Schwangere, Mütter und Väter und deren Säuglinge und Kleinkinder im Alter von 0-3 Jahren.

Durch diese Anlaufstellen soll die Möglichkeit gegeben werden, ortsnahe Kontakt zu anderen Eltern zu erhalten, untereinander Erfahrungen auszutauschen und Informationen und Hilfen zu bekommen, für die erste Zeit als Familie.

Alle neuen Besucher haben die Möglichkeit, eine Begrüßungsmappe der Stadt Karlsruhe zu erhalten. Darin befinden sich Informationen über Angebote der Stadt und der freien Träger für Eltern in der genannten Lebenssituation.

Ein Gutschein über ein Babyhandtuch, welches ebenfalls im Café erhalten werden kann, ergänzt das Begrüßungsgeschenk.

Jeden Montagvormittag, von 9.30 bis 11.30 Uhr können sich also nun interessierte Müt-

ter und Väter im Begegnungsapartment des Brunhilde-Baur-Hauses treffen.

Grundlage der Treffen sind entspannte Gespräche, Zeit zum Austausch untereinander und altersentsprechende Anregungen für die Kinder.

Seit der Eröffnung im Sommer 2013 kamen viele Besucher und Besucherinnen, um oben genannte Informationen zu erhalten. Die eine oder andere Familie ließ sich einladen wieder zu kommen, so dass sich in der Zwischenzeit eine Besuchergruppe etabliert hat, welche regelmäßig von unserem Angebot Gebrauch macht. So konnten sich sogar über den Café-Besuch hinaus Freundschaften entwickeln.

Viele Fragen und Unsicherheiten tauchen auf im Laufe der ersten Lebensjahre eines Kindes: Wann beginne ich mit der Beikost? Soll und kann ich den Schlafrythmus meines Kindes beeinflussen? Wann ist es sinnvoll, mit der Fremdbetreuung zu starten? Mein Kind weint so viel, was kann ich tun?

Es ist sehr wichtig und hilfreich, sich über solche Fragen austauschen zu können und einen Ansprechpartner zu haben.

Hier helfen auch die regelmäßigen Besuche vom Fachteam Frühe Kindheit, vom Gesund-



heitsamt und vom Angebot Frühe Hilfen. Speziell geschulte Beraterinnen kommen ins Café. Es sind Anknüpfungspunkte, um sich Hilfen und Beratung in schwierigen Familien- oder Einzelsituationen zu holen.

Themenschwerpunkte in diesem ersten Jahr waren: Ernährung, Schlaf, Taufe- warum und wie, Entwicklungsbegleitung von Anfang an, Einstieg in die KiTa.

Ein herzliches Willkommen an alle Leser und Leserinnen, die sich in ähnlicher Familiensituation befinden und gerne einmal hereinschauen möchten.

Bettina Layher

Leitung Startpunkt-Familienzentrum

„Wow, Harry Potter!“,

so der begeisterte Kommentar eines 5-jährigen Jungen bei seinem vermutlich ersten Gottesdienstbesuch in der Kirchfeldgemeinde mit seiner KiTa-Gruppe vor einigen Jahren. Die Pastorin im Talar weckte die Assoziation des Jungen zu einer Filmfigur, zu der er einen größeren Bezug hatte.

Folgende Fragestellungen fließen daher immer wieder in unsere Jahresplanung ein:

- Wie können Kinder Ihrem Entwicklungsstand angemessen mit dem christlichen Glauben und der christlichen Kultur bekannt werden?
- Wie viel religiöse Erziehung erlebten die Eltern, bzw. die Erzieherinnen/Erzieher in ihren Familien?
- Wie viel religiöse Erziehung erleben Kinder heute in traditioneller Form?
- Wie wirkt sich eine christliche Grundhaltung im Alltag unserer KiTa aus?
- Wie feiern wir die Feste des Kirchenjahres?

Zum wesentlichen Bestandteil des Evangelischen Profils unserer Kita gehört die religionspädagogische Arbeit. Im Kindergartenjahr finden sich hier viele Anknüpfungspunkte

zwischen Glauben und dem Alltag der Kinder.

Um Kindern den Hintergrund von christlichen Festen wie Ostern oder Weihnachten näher bringen zu können, arbeitet das Team der evangelischen Brunhilde-Baur-KiTa sehr eng und erfolgreich mit der evangelischen Kirchgemeinde von Neureut-Kirchfeld und vor allem mit Pfarrer Fitterer-Pfeiffer zusammen.

In unserem Artikel wollen wir von der Vorbereitung und der Durchführung der Adventsandacht 2013 erzählen. Diese Andacht fand in Anwesenheit der KiTa-Kinder und ihrer Familien in unserem Turnraum statt. In diesem sonst sehr „bewegten“ und oft lauten Raum war an diesem Tag eine ganz feierliche Atmosphäre spürbar. Die Kinder waren aktiv an der Gestaltung beteiligt.

Mittelpunkt der Feier war die biblische Weihnachtsgeschichte, die einmal aus einem ganz neuen Blickwinkel betrachtet wurde. Nämlich aus der Sicht eines armen Hirten, der eigentlich nur einen warmen Platz für sich und seine Tiere finden wollte. Doch

auch sein Chef macht sich auf den Weg, wodurch am Ende seine Weltsicht tief verändert wurde und er erfahren durfte: „Wärme kann man teilen!“

Die Geschichte wurde von den Kindern eingeübt und während der Andacht aufgeführt. Passend zum Thema wurden auch neue Lieder eingeführt und gesungen.

Die Leitung der Andacht hatte Pfarrer Fitterer-Pfeiffer und gemeinschaftlich konnten wir erleben, wie lustig, spannend und kurzweilig eine Andacht für KiTa-Kinder sein kann.

Die kleinen Schauspieler waren hinterher sehr stolz auf ihre Leistung und auch von den Eltern kamen positive Rückmeldungen.

Durch solche schönen Aktionen im Kindergartenjahr hatten auch 2013 die Kinder wieder die Möglichkeit:

- Glaube als integralen Bestandteil der Kita zu erleben,
- zu erfahren wie sie selber an Glaube und Religion teilhaben und mitwirken,
- und auf kindgerechte Weise die Geschichten der Bibel kennen zu lernen.

Christian Ramin, Sabine Lorenz

Päd. Mitarbeitende in der KiTa

Mehrgenerationenhaus

Wo Menschen aller Generationen sich begegnen

„Mehrgenerationenhäuser im Aktionsprogramm II gibt es in nahezu allen Landkreisen und kreisfreien Städten – insgesamt 450 Einrichtungen bundesweit. Allen gemeinsam ist, dass sie den Zusammenhalt der Generationen in der Gesellschaft fördern und, orientiert am lokalen Bedarf, Unterstützung, Beratung und vielfältige Engagementmöglichkeiten anbieten.“

(aus: „Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II“ – Broschüre des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend April 2013)

Seit 2006 ist das Brunhilde-Baur-Haus Mehrgenerationenhaus und mittlerweile im Aktionsprogramm II; die Förderphase geht noch bis 2014.

Die Mehrgenerationenhäuser in Baden Württemberg haben sich zu einer Landesarbeitsgemeinschaft organisiert, um ihre Interessen nach außen, vor allen Dingen auch auf Landesebene, zu vertreten. Auch wenn wir noch einige Zeit bis 2014 haben, beschäftigt uns die Frage, wie es danach weitergehen wird. Erfreulicherweise steht im Koalitionsvertrag folgendes:

„Das erfolgreiche Konzept der Mehrgenerationenhäuser werden wir weiterentwickeln und deren Finanzierung verstetigen. Sie sollen sich in ihrer individuellen Ausprägung zu einem übergreifenden Dach und Ankerpunkt des sozialen Miteinanders und der Teilhabe vor Ort auch zum Beispiel unter Einbeziehung von Pflegestützpunkten als Sorgende Gemeinschaften entwickeln. Deshalb werden wir die Voraussetzungen schaffen, um eine dauerhafte Zukunft der Mehrgenerationenhäuser zu sichern und gemeinsam mit Ländern und Kommunen prüfen, unter welchen Voraussetzungen die Mehrgenerationenhäuser möglichst in allen Kommunen etabliert werden können.“

Aus den neuesten Bund-Länder Gesprächen haben wir folgendes erfahren;

Vorbehaltlich der Bildung einer Großen Koalition plant das BMFSFJ, das derzeit bis 2014 befristete Aktionsprogramm MGH II i.R. einer Übergangsfrist um zwei weitere Jahre zu verlängern: Das Bundesprogramm soll künftig ohne ESF-Finanzierung auskommen, da eine Fortsetzung der ESF-Mitfinanzierung eine konzeptionelle Komplettüberholung des laufenden Aktionsprogramms bedeuten würde; dies möchte der Bund vermeiden und erklärt sich bereit, stattdessen die künftig fehlenden ESF-Gelder aus dem eigenen Haushalt zu kompensieren. Die seither geförderten Häuser sollen weiter gefördert werden, in begrenztem



Umfang (derzeit noch nicht zu beziffern) sollen auch noch weitere Häuser zusätzlich gefördert werden.

Das Ziel des BMFSFJ ist es, MGH als „Kooperationsverbände für konkrete individuelle Aufgaben“ für die Menschen vor Ort fest in den Kommunen zu verankern. Die Zeit bis zum Ende der geplanten zweijährigen Übergangsfrist soll gemeinsam zur Erarbeitung einer dauerhaften Finanzierungslösung durch Bund/Länder/Kommunen / Träger genutzt werden.

Die Vielfalt der Häuser soll erhalten bleiben, eine Konzentrierung in Richtung Pflege/Pflegestützpunkte ist weder gewünscht noch geplant, ein MGH mit einem Schwerpunkt als Pflegestützpunkt auszurichten sei nur eine von mehreren Möglichkeiten, der Hinweis darauf im Koalitionsvertrag lediglich als eine Beispiel herangezogen.

Die Mehrgenerationenhäuser sind mittlerweile Experten in der intergenerativen Arbeit und damit Vorreiter einer neuer Denkweise – nicht einzelne Personengruppen in den Fokus ihrer Arbeit zu stellen, sondern das Fördern des Miteinanders und Füreinander der Generationen. So stellen Mehrgenerationenhäuser Knotenpunkte dar, deren inhaltliche Arbeit sich an alle Generationen richtet und bedarfsorientiert auf die Wünsche und Bedürfnisse des direkten Umfeldes ausgelegt wird.

Brunhilde-Baur-Haus ein Knotenpunkt?

Der Anfang 2006 als Mehrgenerationenhaus war eine Herausforderung und im Verlauf der letzten sieben Jahren haben wir diese gut gemeistert: das Brunhilde-Baur-Haus hat sich zu einem Haus entwickelt, welches eine große Vielfalt bieten kann. Es war nicht leicht, aus der Tradition einer Jugendhilfeeinrichtung heraus einen Ort für alle Generationen zu schaffen, da der Standort wenig unterstützend wirkte.

Vieles haben wir probiert, einiges erfolgreich, anderes mussten wir wieder einstellen.

Mittlerweile besuchen bis zu 200 Menschen täglich das Mehrgenerationenhaus: als Eltern mit ihren Kindern die Kindertagesstätte, als Bewohnerinnen des Betreuten Jugendwohnens, als Seminarteilnehmer, die zu Fort- und Weiterbildungen zu uns ins Haus kommen und dabei unseren Tagungsservice nutzen, als Schüler der Hardtwaldschule, die zum Mittagessen kommen und natürlich all die Menschen jedes Alters, die sich für unsere unterschiedlichen Angebote und Kurse interessieren. Über das Jahr verteilt bieten wir inzwischen über 30 Angebote an, die entweder wöchentlich, als zeitlich begrenzte Kurse oder auch als Einzelveranstaltung stattfinden, in den Bereichen: Alter und Pflege, Familienbildung und hausnahen Dienstleistungen.

Das bunte Leben im Haus wird gestaltet durch Koalitionspartner, die unsere Räumlichkeiten nutzen, ehrenamtliche Mitarbeitende und natürlich durch die vielen Menschen, die in den einzelnen Bereichen des Brunhilde-Baur-Hauses arbeiten. Das gute Essen und die leckeren Kuchen und Torten z.B. locken viele Menschen ins Haus, die den täglichen Mittagstisch in Anspruch nehmen oder am Freitag zur Kaffeezeit kommen.

Auch im nächsten Jahr würden wir uns über weitere Menschen freuen, die uns in der Umsetzung des „Mehrgenerationenhausgedankens“ unterstützen wollen, als Kursteilnehmer, als neuer Kooperationspartner, als Ehrenamtlicher oder als Gast – jeder ist willkommen!

Eine Übersicht unserer Angebote finden alle Interessierten in den Neureuter Nachrichten, auf der Homepage der Hardtstiftung und natürlich direkt im Haus durch einzelne Flyer und über den internen Aushang.

Elke Jeick

Koordinatorin MGH

Die Hardtstiftung im Spiegel der Presse

Ein Ort der Begegnung für alle Generationen

Tag der offenen Tür im Brunhilde-Baur-Haus

mjo. „Der Bär hat ein Aua“, sagt Vincenzo aufgeregt. Auf der Bärenpfote zeigt ein roter Aufkleber: Blut! Der Sechsjährige hilft einem Mädchen vom Jugendrotkreuz Neureut, den riesigen Teddybären auf eine Liege zu verfrachten und in die Bären-Ambulanz zu bringen. Dort zeigt ihm Martin Kohl vom DRK-Neureut, wie man die Bärenpfote sachgerecht verbindet. Und danach darf der sichtlich stolze Vincenzo noch den Blutdruck des Kuscheltieres messen. Nebenan hat die Feuerwehr einen Stand. Hier testet eine Seniorin ihre ruhige Hand. Sie führt eine Metallschlinge vorsichtig über einen „heißen Draht“. Das muss gelingen, ohne diesen zu berühren, sonst dreht sich das daneben montierte Blaulicht.

Bunt und äußerst vielfältig war das Programm, mit dem das Mehrgenerationenhaus Karlsruhe, das Brunhilde-Baur-Haus in Neureut, gestern zum Tag der offenen Tür einlud. Überall im Haus gab es etwas zu bestaunen. Beispielsweise einen riesigen Flohmarkt zugunsten der Babyklappe. Kinder-Schlafsä-

cke, Baby-Winterjacken, Kuscheltiere, alles Dinge, für die Eltern normalerweise viel Geld ausgeben müssen. „Was wir hier verkaufen, stammt aus Spenden“, erklärt Anneliese Reinhard, die mit vielen anderen ehrenamtlich tätigen Frauen rund um die Babyklappe aktiv ist. „Dieses Jahr haben wir drei Kinder aus der Babyklappe geholt“, berichtet Michael Schröpfer, Direktor der Hardtstiftung.

Das Mehrgenerationenhaus, das die 2004 verstorbene BNN-Verlegerin Brunhilde Baur initiierte, ist eines der ersten derartigen Projekte, die mit Mitteln des Bundesfamilienministeriums gefördert wurden. Als Ort der Begegnung bietet es Räumlichkeiten für Kinder, Eltern und Senioren. 70 Kinder besuchen die evangelische Kindertagesstätte im Brunhilde-Baur-Haus. 17 Wohnungen im Haus bieten Familien Zuflucht in Notlagen. „Die betreuten Wohnungen sind alle belegt“, sagt Schröpfer. Auch Ausbildungsmöglichkeiten werden im 2005 bezogenen Mehrgenerationenhaus angeboten. Berufe wie Konditorin, Köchin, Beiköchin und Erzieherin kann man hier lernen. Der Leiter der Hardtstiftung, die Träger des Mehrgenerationenhauses ist, weist zudem auf die Möglichkeiten für verschiedene Praktika hin.

Im Mehrgenerationen-Café duftet es mittlerweile lecker nach Mittagessen. Im Nu sind fast alle Plätze belegt. Das Café ist großzügig konzipiert, so dass man einen Teil etwa für Seminare abteilen kann. Etwas intimer ist das Mütter-Café im oberen Stockwerk, wo sich auch der Heilpädagogische Dienst in gesonderten Räumen um Kinder kümmert, die speziell gefördert werden müssen. Im Haus wird derzeit ein Kurs „Meine Angehörigen und mich selbst pflegen“ angeboten.



WORKSHOPS und viele Informationen gab es im Brunhilde-Baur-Haus. Auch Filzen stand auf dem Programm. Foto: jodo

o. BNN, Karlsruhe, Montag, 21. Oktober 2013

r. BNN, Karlsruhe, Samstag, 2. Februar 2013

Narrengericht erkennt „Revolte und Sturheit“

Katrin Schütz verteidigt sich gut und spendet doch

wg. Die Narren waren los gestern Abend am Grötzingen Rathaus: Trotz des erstmals fehlenden Nachtmuzugs, der wegen Ausschreitungen im vergangenen Jahr aus dem Programm gestrichen ist, herrschte ungeachtet strömenden Regens bis in die späten Abendstunden ausgelassene Feierstimmung. Pünktlich um 18.33 Uhr stürmten die Hexen der Hottschek-Narrenzunft das Rathaus und legten Ortsvorsteher Thomas Tritsch und die Mitglieder des Ortschaftsrates in Ketten. Gehüllt in ein Kostüm des „King of Rock 'n' Roll“, Elvis Presley, überreichte Tritsch den Zunftmeister Uwe Herbold symbolisch Schlüssel und Kasse der Ortsverwaltung.



Weiterer Höhepunkt des Abends war das traditionelle Grötzingen Narrengericht. Unter dem Motto „Tradition und Anklage“ feierten die Mitglieder der Narrenzunft das 22-jährige Bestehen des über Karlsruhes Grenzen hinaus bekannten Gerichts. Seit 1992 werden jährlich bekannte Persönlichkeiten vor dem hohen Närrischen Gericht schwerer „Vergehen“ angeklagt. Durch die verhängten Strafen sammelte die Hottschek-Narrenzunft bisher weit über 15 000 Euro, um Sozial- und Jugendprojekte zu unterstützen. Gestern musste sich die Karlsruher CDU-Landtagsabgeordnete Katrin Schütz, vor dem Gericht verantworten. Unter Vorsitz des „Obersten Richters“ Peter Schwall wurden ihr unter anderem eine „dickschädliche Grundhaltung gegen Französisch an unseren Grundschulen“ sowie „Revolte und Sturheit“ vorgeworfen sowie mehrere „Lustreisen auf Kosten der Steuerzahler nach Indien und Krasnodar“ sowie der Boykott der Grötzingen alemannischen Fastnacht.

uher
acht

In ihrer Verteidigung zweifelte Schütz mit Unterstützung der ehemaligen „Verurteilten“ und Karlsruher Ex-Regierungspräsidentin Gerlinde Hämmeler die Rechtmäßigkeit des Narrengerichts an. „Ich komme aus dem Westen, daher ist dieses Gericht für mich nicht zuständig“, sagte sie. Ihr Kommen sei Ausdruck ihrer Unschuld. Die verhängte Strafe nahm Schütz dennoch gern an. So spendet sie 333 Euro an das Brunhilde-Baur-Haus, das Mehrgenerationenhaus der Hardtstiftung in Neureut. Außerdem lud Schütz Mitglieder der Hottschek-Narrenzunft in den Landtag nach Stuttgart ein. Musikalisch heizten den Feiernden in Gerichtspausen die „Noten-Chaoten“ ein, die in diesem Jahr ebenfalls 22-jähriges Bestehen feiern.

Weitere Anlaufstelle für junge Familien

Das 16. Startpunkt-Elterncafé Karlsruhes wurde im Brunhilde-Baur-Haus in Neureut eröffnet

me. Wenn ein Kind geboren wird, ist die Freude natürlich erst einmal riesengroß. Aber schon bald merkt man, dass es mit dem Familienzuwachs sehr viel zu organisieren und planen gibt. Und vielleicht tauchen auch manchmal Probleme auf, für deren Lösung man sich als frisch gebackene Eltern kompetente Ansprechpartner wünscht. Eine Anlaufstelle könnten in diesen Fällen die Startpunkt-Elterncafés sein. Sie sind ein Baustein der „Frühen Prävention“ und es gibt sie im gesamten Stadtgebiet. Das nunmehr 16. dieser Startpunkt-Elterncafés wurde gestern offiziell im Brunhilde-Baur-Haus in Neureut eröffnet.

„Sorgen gibt es genug, wenn man Kinder hat. Wichtig ist es jedoch, Menschen zu haben, mit denen man sich austauschen kann“, sagte Michael Schröpfer, Direktor der Hardtstiftung – sie ist Trägerin der Einrichtung – bei der Eröffnungsveranstaltung.

Bürgermeister Martin Lenz wies darauf hin, dass es die „Frühe Prävention“, eine Einrichtung zur Unterstützung von Schwangeren und Familien mit kleinen Kindern, bereits seit 2008 in Karlsruhe gebe. „Noch weiter reicht jedoch die Initiative mutiger Mütter zurück, die sich schon 1982 zum Wohle Schwangerer und junger Mütter einsetzten“, so Lenz. Damals sei die Broschüre „Kinderkriegen in Karlsruhe“ von Gisela Selisky erschienen. In dieser Broschüre sei auf das Problem der Isolation von Müttern mit kleinen Kindern aufmerksam gemacht worden. Seither habe sich viel getan in Karlsruhe, meinte Lenz. Die Startpunkt-Elterncafés, die es in vielen



MIT EINER FEIERSTUNDE wurde gestern das Startpunkt-Elterncafé in Neureut offiziell eröffnet: Schwangere und junge Eltern bekommen dort Unterstützung. Foto: jodo

Stadtteilen gebe, seien eine wichtige Anlaufstelle für Eltern. Das bestätigte auch die Leiterin des Startpunkt-El-

terncafés, Bettina Layher. Die Erzieherin, die seit 2005 bei der Hardtstiftung arbeitet und die Kita im Brunhilde-

Baur-Haus mit aufgebaut hat, wies darauf hin, wie wichtig es sei, gerade in den ersten Lebensjahren des Kindes Unterstützung zu haben. „Viele Eltern sind in dieser Zeit sehr verunsichert und sind dankbar, wenn sie mit anderen Eltern oder Beratern sprechen können.“

Im Startpunkt-Elterncafé können die Eltern nicht nur ihr Begrüßungsgeschenk der Stadt – ein Handtuch und eine Infomappe mit vielen interessanten Hinweisen zu Eltern-Kind-Veranstaltungen – entgegennehmen, sondern sie bekommen auch Informationen zu allen Fragen rund um ihre neue Lebenssituation.

Regelmäßige Besuche von Familienhebammen, Ärztinnen des Gesundheitsamtes und einer Psychologin der Beratungsstelle Frühe Hilfen runden das Angebot ab.

„Um das Startpunkt-Elterncafé zu eröffnen, gewährte die Stadt einen Zuschuss in Höhe von 15 000 Euro“, so Schröpfer. „Uns steht hier nicht nur ein großer Raum für die Treffen zur Verfügung, sondern auch ein kleines gemütliches Zimmer mit Sofaecke und angrenzendem Spielzimmer“, fügte Layher hinzu. „Dort können in gemütlicher Atmosphäre persönliche Gespräche stattfinden.“

i Service

Das Startpunkt-Elterncafé im Brunhilde-Baur-Haus in Neureut ist jeden Montag zwischen 9.30 und 11.30 Uhr geöffnet. Weitere Informationen zu diesem Angebot und zur Hardtstiftung gibt es im Internet unter www.hardtstiftung.de.

o. BNN, Karlsruhe, Dienstag, 16. Juli 2013

u. BNN, Südwestecho, Donnerstag, 20. Juni 2013

„Ein unglaublicher Gewinn für die BNN“

Mit dem Tod von Karl Franke verliert der Zeitungsverlag einen engen Weggefährten

Er machte nie ein Aufsehen um die eigene Person, sondern stellte immer die Arbeit in den Mittelpunkt. Deshalb findet sich kaum eine BNN-Berichterstattung über Karl Franke, obwohl er mehr als fünf Jahrzehnte die Geschicke des Karlsruher Zeitungsverlags als Anwalt entscheidend mitsteuerte. Bis kurz vor seinem Tod an diesem Montag war der 95-jährige Jurist noch für die gemeinnützige Wilhelm-Baur-Stiftung der BNN im Einsatz, die er 20 Jahre lang als Vorsitzender gelenkt hatte. „Karl Franke war für die BNN ein unglaublicher Gewinn“, sagt Verleger Hans Wilhelm Baur über seinen „ganz engen Weggefährten“, den er im Rückblick folgendermaßen charakterisiert: „Fadengerade, ehrlich und tüchtig – er hat die wesentlichen Dinge unserer Firma geregelt.“

Der Sohn eines Bergwerkdirektors aus der Lutherstadt Eisleben absolvierte das Jurastudium zeitversetzt in zwei Etappen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Erst in Halle, dann in Heidelberg. Dazwischen diente er in der Wehrmacht im Nachrichtendienst bei der Luftwaffe. Nach kurzer Gefangenschaft bei den Amerikanern schlug sich der damals 28-Jährige in den ersten beiden Nachkriegsjahren als Bergmann im Ruhrgebiet durch, ehe die Universitäten wieder ihre Tore öffneten. Bereits 1948 promovierte Karl Franke in Heidelberg und siedelte zwei Jahre später nach dem



PFLICHTBEWUSST und ehrlich: Die BNN trauern um Karl Franke. Foto: Fabry

zweiten Staatsexamen nach Karlsruhe über, wo er in eine Rechtsanwaltskanzlei einstieg, die er 1965 mit seinem damaligen Kollegen Peter Paepcke übernahm. Schon fünf Jahre zuvor war der auf Wirtschaftsrecht spezialisierte Anwalt als Syndikus bei den Badischen Neuesten Nachrichten tätig geworden. Sein

zweiter großer Auftraggeber war die Volksbank Karlsruhe, der er lange Zeit als Vorsitzender des Aufsichtsrats diente.

Das Herz von Karl Franke schlug für die Tageszeitung. Während viele seiner Zeitgenossen längst ihren Ruhestand genossen, übernahm der pflichtbewusste Ettlinger Mitte der 90er Jahre den Vorsitz der Wilhelm-Baur-Stiftung, die sich den Erhalt der BNN in der bisherigen Form sowie wohltätige Zwecke auf die Fahnen geschrieben hat. Unter seiner Ägide schüttete die Stiftung einen zweistelligen Millionenbetrag für soziale Zwecke aus. Der Höhepunkt dieses letzten großen Arbeitsabschnitts von Karl Franke war die Eröffnung des von der Hardtstiftung betriebenen Brunhilde-Baur-Hauses im Jahr 2006, das auf einer Idee der im Oktober 2004 verstorbenen BNN-Verlegerin basiert und deshalb ihren Namen trägt. Hier hatte Franke bis zuletzt sein Büro und konnte miterleben, wie sich das Zentrum für junge Mütter und Kinder in ein bundesweit vorbildliches Mehrgenerationenhaus wandelte. Das Miteinander von Alt und Jung bereitete dem rüstigen Juristen mit dem unglaublichen Pflichtbewusstsein bis zuletzt viel Freude, ehe ihm ein Sturz vor drei Wochen die Lebenskräfte raubte. Nun bekommt er sie doch noch – die Schlagzeile in eigener Sache, die er Zeit seines Lebens nie gewollt hatte. raha

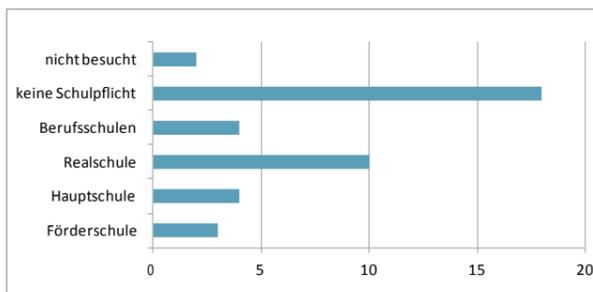
Statistik 2013 der Hardtstiftung

Alterstruktur über Hilfen nach §34 und 19, stationär und Betreutes Wohnen

Alter	Anzahl	Alter	Anzahl
13	1	22	2
14	2	23	2
15	6	24	3
16	3	25	1
17	6	26	1
18	4	29	1
19	2	31	1
20	3	31	1
21	2	Summe	41

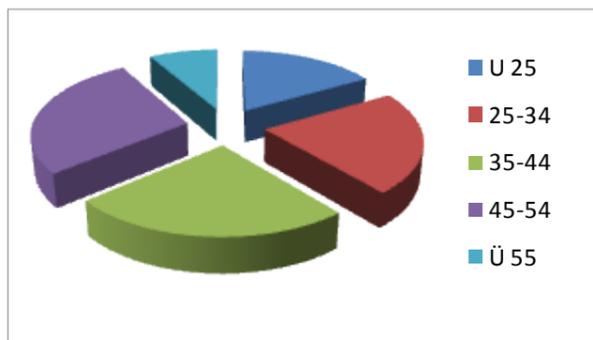
Ausbildung/Schule

Förderschule	3	Berufsschulen	4
Hauptschule	4	keine Schulpflicht	18
Realschule	10	nicht besucht	2



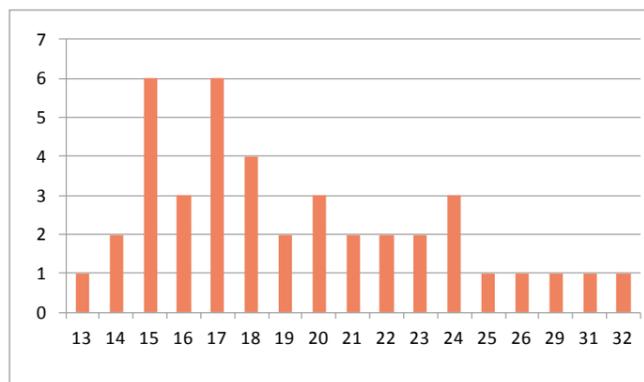
Altersstruktur des Personals

U 25	6	45-54	10
25-34	8	Ü 55	3
35-44	9		



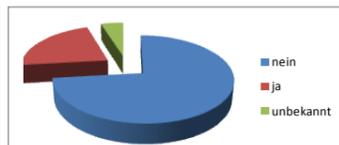
Aufnahmen/Entlassungen

Aufnahmen 2012	36
Entlassungen 2012	39

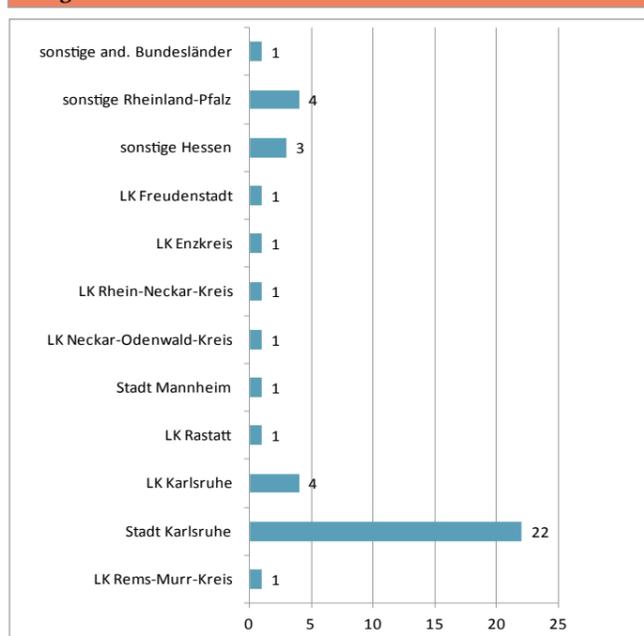


Migrationshintergrund

nein	30
ja	9
unbekannt	2

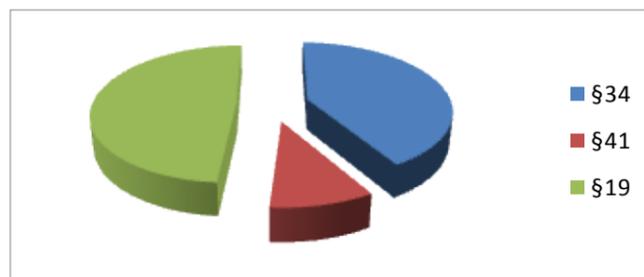


Belegende Ämter



Rechtsgrundlage

§34	17	§19	20
§41	4		



Jahresbericht 2013

Themen, Ereignisse und Entwicklungen in den Einrichtungen der Hardtstiftung

JANUAR 2013

Im Januar 2013 endete die Elternzeitvertretung von Frau Hoffmann, denn Frau Cordes kam aus ihrer Elternzeit wieder zurück in die Hardtstiftung.

Bei der Ausbildungsmesse der Handwerkskammer in der Bundesagentur für Arbeit waren wir mit einem Stand im Ausbildungsbereich vertreten und haben dort ein Catering für die Messteilnehmer durchgeführt. Gleichzeitig hatten wir die Chance, mit einem Stand auf unsere Angebote hinzuweisen.

Bei der Klausur 2013 wurde die Jahresplanung besprochen sowie wichtige Themen wie die Fortentwicklung der Einrichtung reflektieren.

FEBRUAR 2013

Die Zwischentagung des DW Baden für die Einrichtungsleitungen fand im Februar 2013 statt. Vorgespräche mit dem Regierungspräsidium wegen des Übergangs vom BVJ zum VAB (Vorqualifizierung Arbeit und Beruf) halfen uns, unser Vorhaben zur Einrichtung einer Produktionsschule mit zu unterstützen, da wir im Schuljahr 2012 / 2013 mit dem BVJ aussetzen mussten. Anlass war zum einen die geringere Belegung, zum anderen aber auch, dass der Wechsel der Schulform seitens des Regierungspräsidiums vorgeschrieben war und der veränderte Lehrplan entsprechend vorbereitet werden musste.

MÄRZ 2013

Im März 2013 kam es in Stuttgart zu einem ersten Treffen einer Initiative zur Einrichtung von Produktionsschulen in Baden-Württemberg.

Diese Initiative ist aus einer Tagung des Jahres 2012 hervorgegangen und als einzige Einrichtung aus Baden war die Hardtstiftung dort mit vertreten.

Im März verabschiedeten wir Herrn Hechler, unseren Verwaltungsleiter, der nach erfolgreicher Tätigkeit zu unserem Bedauern eine neue Perspektive suchte.

APRIL 2013

Jedes Jahr finden Gespräche mit unserer Hausbank, der Evangelischen Kreditgenossenschaft, statt, so auch im April 2013. Mittlerweile werden wir, wie alle anderen Einrichtungen und Firmen auch, bewertet. In einem Arbeitsfeld, das aktuell durch den kreativen Umgang mit einer fortschreitenden Unterversorgung (finanzielle und personell) gekennzeichnet ist bedeutet dies eine besonderer Herausforderung. Besonders gefreut haben wir uns in diesem Monat über den Besuch eines der Babyklappen Kinder. Gerne kommen die Adoptiveltern vorbei, um sich zu erkundigen, wie es war und wer von den Ehrenamtlichen bei der Aufnahme der Kinder dabei. Dieser Kontakt wird oft über viele Jahre gehalten und ermöglicht es den Kindern, auch wenn sie größer sind, für sich selber ein Stück ihrer Biographie zu erfahren. Enkel und Ururenkel des 2. Heimleiters, Herrn Strasser, besuchten uns in diesem Monat und wir durften uns Unterlagen kopieren, die die Zeit der Hardtstiftung während des Nationalsozialismus beinhalten. So wissen wir nun, dass ein Grund für das Ausscheiden von Herrn Strasser seine Weigerung war, die nationalsozialistische Flagge in der Hardtstiftung zu hissen.

MAI 2013

In diesem Monat gab es einen Wechsel bei der Arbeitssicherheit. Auch wir halten für alle Mitarbeitenden einen Arbeitsschutz vor und hatten das Glück, in Karlsruhe einen Anbieter zu finden, der gut in das Thema Kinder und Jugendliche eingearbeitet ist und uns somit darin unterstützen kann, sowohl Mitarbeitern und Betreuten, als auch in den Ausbildungs- und Produktionsschulbereichen verlässliche und gute Rahmenbedingungen zur Verfügung zu stellen.

Eine Benefizkonzert des Kinder- und Jugend Flötenensembles *Flauta Viva* der Petrus Jakobus Gemeinde und des Kinderchores „Grötzsingerle“ für die Mutter-Kind-Gruppe hat uns sehr gefreut.

JUNI 2013

Vorstellungsgespräche für die Nachbesetzung der Stelle für die Verwaltungsleitung fanden im Juni 2013 statt. Durch die immer komplexer werdenden Anforderungen an die Einrichtungen ist es notwendig, Aufgaben auf Leitungsebene zu teilen und zu delegieren. Insbesondere hat die Zahl der Kürzungen an den Rechnungen durch die Jugendämter zugenommen, so dass vieles nachzubearbeiten ist.

Insbesondere unsere Projekte im Rahmen Startpunkt-Familienzentrum und des Mehrgenerationenhauses sowie die Abrechnung des Kindergartens bedeuten für uns einen erhöhten Aufwand, der gut gesteuert werden muss.

Zum Pfennigbasar, der dieses Jahr ausnahmsweise im Juni stattfand, lieferten wir Essen und teilten es dort auch aus, da wir gebeten worden sind, das Catering für die vielen Eh-

Jahreslosung 2013

“Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. (Hebräer 13,14)

Sicherheit ist für viele Menschen wichtig. Dafür gibt es Versicherungen, man kann sich absichern, ein festes Haus bauen, sich einrichten. Wir orientieren uns sehr an diesen materiellen Sicherheiten. Für die frühen Gemeinden war etwas anderes sicher – es dauert nicht mehr lange und Jesus kommt, um uns in ein neues Leben zu führen. Eine zukünftige Stadt als Sinnbild für ein neues gutes Leben in der Nähe Gottes und unter der Führung von Jesus war gemeint. Über die Jahrhunderte haben wir vergessen die neue

Stadt zu suchen und sind bequem geworden. Uns geht es gut. Warum also etwas anderes suchen. In der Begegnung mit Menschen, die benachteiligt sind, die nichts zu verlieren haben, deren Leben wenig Sicherheiten birgt, begegnen wir unseren eigenen, vergessenen Träumen und unserer Augenwischerei, denn unser Wohlstand ist das Ergebnis von lokalen und globalen Umverteilungen. Die neue Stadt wird ein Platz für alle sein, so wie Cassandra Stehen es im Lied „Stadt“ beschreibt:

Eine Stadt in der es keine Angst gibt nur Vertrauen / Wo wir die Mauern aus Gier und Verächtlichkeit abbauen / Wo das Licht nicht erlischt und der Traum sich lohnt / Und wo jeder Blick durch Zeit und Raum in unsere Herzen fließt / Diese Stadt wollen wir suchen.



Der QR-Code führt zum Video Cassandra Steen & Adel Tarwil - Stadt 2009 live

Michael Schröpfer, Vorstand der Hardtstiftung

renamtlichen, die dort tätig sind, - insgesamt ca. 200 Personen – zu übernehmen.

Den Pfennigbasar auf diese Weise zu unterstützen, hat uns nicht zuletzt wegen der positiven Rückmeldungen der Mitarbeiter sehr viel Freude gemacht.

Ebenfalls Catering gab es beim Klärwerkjubiläum, das in unmittelbarer Nachbarschaft zum Stammhaus gefeiert wurde. Auch dort waren wir mit einem Stand des Ausbildungsbereiches vertreten und konnten so über die Tätigkeit der Hardtstiftung informieren.

Ein Sommerfest mit Ehemaligen, bei dem wir viele ehemalige Bewohnerinnen und Mitarbeiter wiedersahen und das aufgrund seiner Atmosphäre und der Begegnung unter den Bäumen immer besonders schön ist, schloss den Monat ab.

JULI 2013

Im Juli 2013 wurden wir zu einem Arbeitskreis für Eltern psychisch kranker Kinder eingeladen und arbeiten dort seither mit. Die Zahl der Familien, bei denen ein Elternteil oder der alleinerziehende Elternteil psychisch erkrankt ist, nimmt zu. In Arbeitsgruppen werden Wege gesucht, Eltern und Kindern gute Hilfen zu ermöglichen.

Im Vorfeld der Bundestagswahlen bekamen wir in diesem Monat Besuch der Kandidaten der Parteien, die sich über die Arbeit der Hardtstiftung informierten.

Der Monat schloss mit dem Reisesegen für die Gruppen ab, die dann auf Freizeit fuhren. Nicht zu vergessen ist der Besuch von Herrn Bidlingmeyer von der Agentur des Rauhen Hauses.

Bereits im Juli bestellten wir unsere Geburtstags- und Weihnachtskarten, denn wenn es ruhiger ist, hat man mehr Zeit, den ansprechendsten Text auszuwählen. Die Karten, die wir versenden, werden von unseren Partnern sehr geschätzt, da sie auch auf einer ganz anderen Ebene des Glaubens unsere Arbeit reflektieren.

AUGUST 2013

Immer wieder, so auch im August 2013, sind wir in Kontakt mit AMEJ, der Marokkanischen Gesellschaft zur Erziehung Jugendlicher. Hier findet schon seit Jahren immer wieder ein Austausch statt, der uns hilft zu verstehen, wie es in anderen Ländern mit der Entwicklung der Jugendarbeit bestellt ist. Auch die Besucher erhalten einen Einblick in die Situation bei uns.

SEPTEMBER 2013

Herr Alexander Therre hat als Verwaltungsleiter im September 2013 seinen Dienst aufgenommen und leitet nun den Verwaltungsbereich.

Eine der wichtigen Tagungen des Jahres war im September die Auswertung „Erzieherische Hilfen“, die das Landesjugendamt durchführt. Über die Betrachtung einer Zeitreihe können wir so sehen, wie sich die Jugendhilfen und auch der Bedarf an Hilfen verändern. Baden-Württemberg und Bayern sind bundesweit die Länder mit den geringsten Jugendhilfeausgaben. Dies wird durch eine sehr effektive und vor allem effiziente Steuerung von Hilfen erreicht, führt dadurch aber zu Veränderungen der Jugendhilfe, da eine Aufnahme in eine stationäre Hilfe erst erfolgt, wenn alle anderen Hilfen nicht mehr ausreichend greifen. Dies stellt, in den Auswirkungen, ganz besondere Herausforderungen an die Mitarbeitenden der Einrichtung, da die Arbeit dadurch viel intensiver, komplexer und herausfordernder wird. Wir sind sehr froh, sehr gute Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei uns zu haben, denn ohne die hohe Qualität dessen, was unsere Mitarbeitenden leisten, wäre diese Arbeit schon seit einigen Jahren nicht mehr in der Qualität und in dem Umfang leistbar, wie es in der Hardtstiftung vorgehalten wird.

Im September begannen wir mit der neuen Schulform des einjährigen VAB Vorqualifizierung Arbeit und Beruf.

OKTOBER 2013

Im Oktober 2013 durften wir beim Tag der offenen Tür im Mehrgenerationenhaus eine große Besucherschar begrüßen und konnten mit den gestalteten Angeboten im Mehrgenerationenhaus ein buntes Programm anbieten. Besonders schön finden wir, dass über die ganzen Jahre viele Kindergarteneltern dies zum Anlass nehmen, mit ihren mittlerweile schulpflichtigen Kindern die Einrichtung wieder zu besuchen. Jedes Jahr erleben wir aber auch wieder viele neue Menschen, die sich für unsere Arbeit im Mehrgenerationenhaus interessieren.

NOVEMBER 2013

Der Fachtag „Das können wir nicht akzeptieren“ in Kooperation aller Jugendhilfeträger und Dachverbände in Stuttgart reflektierte die Entwicklungen im Jugendhilfebereich, die sich dadurch kennzeichnen, dass die Heimkonzeption, die mit dem Landesjugendamt in den 80er Jahren entwickelt wurde, in ihrer bisherigen Form nicht mehr umsetzbar ist. Die Anforderungen sowohl im pädagogischen als auch im Verwaltungs-, Hauswirtschafts- und Hausmeisterbereich haben sich stark verändert. Die Personalschlüssel sind jedoch gleich geblieben. Dadurch ist eine permanente Mangelsituation in der Jugendhilfe entstanden, die man als dramatisch bezeichnen muss. Hier benötigt es neue Konzepte und eine andere Struktur, da wir unter den derzeitigen finan-

ziellen Rahmenbedingungen unsere Arbeit in den nächsten Jahren nicht mehr Aufrecht erhalten können. Hierzu sollen auch im Jahr 2014 Gespräche stattfinden, um auf eine qualitative Veränderung und vor allem bessere Finanzierung der Jugendhilfe für ein nachhaltiges Engagement der Jugendhilfeträger Sorge zu tragen können. Was dies in der Praxis bedeutet, zeigt NIU (Nichts ist unmöglich), eine trägerübergreifende Notfallkonferenz. Da immer mehr Jugendliche durch die Raster fallen, werden hier seitens der Einrichtungen und der Jugendämter spontan Konferenzen zu einzelnen Hilfefällen zusammengerufen, in denen wir versuchen, im Verbund Lösungen zu finden. Das bedeutet zum Beispiel, dass eine Einrichtung Mitarbeiter stellen kann, die nächste Einrichtung Räume und die dritte Einrichtung sich bereit erklärt, sollte die Hilfe scheitern, weiter aufzunehmen, um Jugendliche nicht allein lassen zu müssen und Lösungsansätze zu finden. Dies ist landesweit eine ganz besondere Einrichtung, die auf dem ausgesprochenen Vertrauen unter freien und öffentlichen Jugendhilfeträgern untereinander und auf einer ausgezeichneten Kooperationsstruktur basiert.

Das Jubiläum von Al-Anon im Mehrgenerationenhaus konnten wir ebenfalls im November 2013 feiern.

DEZEMBER 2013

Der Dezember ist durch viele Begegnungen geprägt, sei es beim Adventskaffee in der Einrichtung oder bei den Spendenübergaben. So hatten wir vom Internationalen Frauenclub zur Erneuerung der Geräte im EDV-Raum der Hardtstiftung eine Spende für 7 Computer und Bildschirme erhalten. Diese Geräte stehen nicht nur intern zur Verfügung, sondern auch über das Mehrgenerationenhaus. Bei „In Schwung“ nutzen Senioren diese Möglichkeit, um sich im Rahmen der EDV fortzubilden. Spenden durften wir außerdem gerade zu Weihnachten von den Firmen Siemens, pwc, Exxeta, Thalgo und Vincent entgegennehmen.

*Michael Schröpfer
Vorstand der Hardtstiftung*

Hinter den Kulissen

In einer Jugendhilfeeinrichtung fällt der Blick in der Regel (zunächst) auf die pädagogischen Bereiche und auf die dort tätigen Mitarbeitenden, denn um die jungen Menschen und deren Begleitung und die Unterstützung auf deren Lebenswegen geht es ja.

Doch gute Pädagogik braucht ebenso ein gelingendes und funktionierendes Umfeld. Hier ist der Bereich der Verwaltung ebenso zu nennen, wie der hauswirtschaftliche sowie gewerbliche Bereich und die Arbeit der Hausmeister - hier werkeln und wirken Mitarbeitende und flinke Hände tatkräftig und engagiert hinter den Kulissen.

Ob es um die Bearbeitung und Weiterleitung von Anträgen, um das Abrechnungs-/ Buchhaltungs-/ Personalwesen, die Auszahlung von Geldern, das Annehmen von Telefonaten, das Schreiben von Berichten oder das Versenden von Post geht: mit diesen und anderen wichtigen Tätigkeiten gewährleisten die Mitarbeitenden der Verwaltung hinter den Kulissen einen reibungslosen Ablauf in der Arbeit mit den Mitarbeitenden und den jungen Menschen.

Geht es um den Service bei Besprechungen und Gesprächen oder aber um das Reinigen der vielen Bereiche in den Häusern, schauen wir auf die Versorgung der Gruppen mit Lebensmitteln, dem täglichen Mittagessen und sonstigen Gebrauchsgegenständen oder geht es um die Mitorganisation bei größeren Festen oder Veranstaltungen- für all diese Tätigkeiten und viele weitere mehr tragen die Mitarbeitenden in der Hauswirtschaft sowie in der Küche und der Konditorei die Verantwortung. Ihnen liegt das Wohl der jungen Menschen,



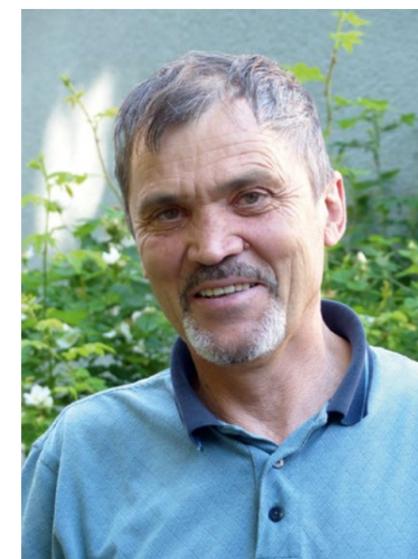
Frau Herzog, Frau Engelmann und Frau Baumann

Kinder und Mitarbeitenden sowie auch all der Gäste, die unsere Einrichtung besuchen, am Herzen und sie leisten ihren wertvollen Beitrag für fließende Abläufe und für eine gute Atmosphäre in den Häusern.

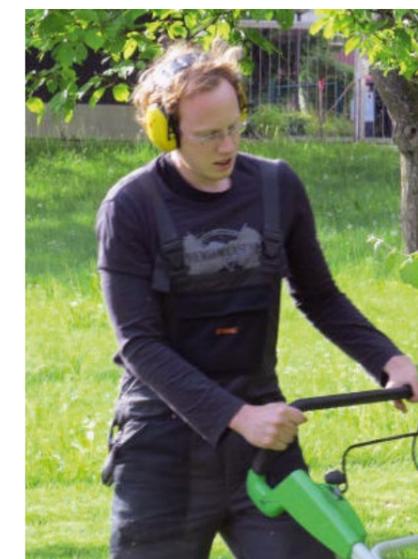
Ja, ebenso leisten die Hausmeister sowie die Kräfte, die in diesem Bereich mit tätig sind, einen aner kennenswerten Dienst für die Gesamteinrichtung mit den jungen Menschen sowie Mitarbeitenden: ob es um das Pflegen der Außenanlage geht oder um das Instandhalten bzw. wieder in Stand Setzen von Inventar, um das Planen und Übernehmen von diversen Fahrten, um beispielsweise Menschen oder Essen von Ort zu Ort zu bringen; geht es um das Warten von Fahrzeugen, Anlagen oder

wollen Zimmer neu gestrichen und Küchen neu eingebaut werden ... dieser Tätigkeiten und vieler mehr nehmen sich unsere beiden Hausmeister sowie die Beschäftigten im Bereich Hausmeisterei an. Sie tragen durch ihre Mitarbeit zu einem funktionierenden Umfeld und einer gelingenden Infrastruktur in unserer Einrichtung bei.

Eine Einrichtung ist immer so stark und gelingend, wie es die unterschiedlichen Professionen und Bereiche im Miteinander und in der gegenseitigen Anerkennung sind. Und daher gebührt allen Mitarbeitenden und eben an dieser Stelle auch einmal den Mitarbeitenden „hinter den Kulissen“ an dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön!



Herr Hartmann



Herr Gros



Herr Weinacker

Wir danken unseren Spenderinnen und Spendern herzlich für Ihr Engagement!

Hergen Albrecht	Dr. Hubert Fischer	Stefanie Louis und	Prisma Riedel	Jürgen Stober	Wolfgang und
Prof. Dr. Dörte und	Albrecht Fitterer-Pfeiffer	Erik Peuker	Rudolf Röser Verlag AG	Hanna Streile	Bärbel Weller
Wolfgang Andres	Förderverein des Soropti-	Reinhard und	Familie Roth	THALGO	Jürgen Westermann
Anwaltsverein	mist Club Karlsruhe e.V.	Luitgard Linder	Klaus Peter Rückert	Cosmetic GmbH	Gerhard Weis
Karlsruhe e.V.	Jürgen Folkerts	Gabriele Luczak-Schwarz	Fritz Ruf	Doris und Wolfgang Traub	Rolf Weislogel
Richard Aubrecht	Dr. Karl Franke	Tina Lutz	Margrit und Manfred Sack	Dennis und Tima	Jochen Franz Wilhelm
Heike Bade	Robert Geggus	Klaus Maedecke	Glaseri Sand & Co. GmbH	Ungemach	Dieter Zäpfel
Rolf Bader	Jürgen Glunz	Rolf Meinzer	Dr. Dieter und Karin Seidel	Volksbank Karlsruhe eG	Zara Home
Klaus Baschang	Anne und Werner Göpfrich	Rolf Meinzer	Prof. Dr. Gerhard Seiler	Sieghard Walschburger	Sonja Zenkner
Hans Betsche	Erika Grimm	Hertha und Karl-	Jutta und Günter Seith	Fritz und Gertrud Wefels	Ingeborg Zitt
Dr. Wilhelm und	Ursula Gros	Peter Merz	Waltraud Scheunemann	Petra Wefels-Wissmann	
Gerda Bier	Renate und Werner Günzel	Anita Mikhail	Norbert Schiek	und Dr. Eike F. Wissmann	
Gerhard und Marta Birkner	Gymnasium Neureut	J.G. Morlock	Walther Schiek	Siegfried und	
Elsbeth Bohne	Thomas Hänsgen	Rainer Müller	Klaus Schierle	Heidemarie Weiler	
Büro für Bauphysik	Prof. Dr. Otto Hagen	Walter H. Müller	Schilling KG	Christel Weiss	
C. Brand GmbH	Emil Harfmann	Getrud Müller-Lutz	Schindele & Hahn		
Dr. Ekkehart und	Friedhelm Haug	Inge Nagel	Gebr., Steuerberater		
Dr. Gisella Brauß	Dr. Karl-Heinz und	Günter Ötzel	Marvin Schroth		
Prof. Dr.-Ing. O. Bucak	Barbara Hehn	Gisela Pauwels	Katrin Schütz		
Gerhard Burck	Heinrich Heinemann	Ute Pfirrmann und Kolle-	Dr. Udo und Sieg-		
Katja Crocoll	Renate Hemberle	gen, THALGO Cosmetic	lind Scholl		
Christian Deiana	Holbein Apotheke,	Josef Postpischl	Karl und Waltraud		
DSH Grundstücksverwal-	Marianne Schippmann	Martin und Hei-	Schreckenberger		
tungsgesellschaft mbH	Alexandra Huber	di Prüßmann	Peter Schütze		
Diakonisches Werk Baden	Margarete Huber	Ulrich Ratzel	Martin Schubart		
Dorothea Dinter	IHK Karlsruhe	Waltraud Ratzel	Klaus-Dieter Schulz		
Klaus Doll	Interessengemein-	Walter und Monika Renaud	Colette Sternberg		
Peter Durand	schaft Anand/Pedersen/				
Dr. Michael Ebert und	Ott, Fa. Siemens				
Bettina Pourat-Ebert	Internationaler				
Martina Edin	Frauenclub e.V.				
Dr. Friedrich	Aribert Jäck				
Wilhelm Engel	Hannelore Jancke				
Iris und Detlef Engel	Prof. Dr. Rudolf Kleine				
Christa Marie und	Rita Klipfel-Lange				
Wolfram Engler	und Manfred Lange				
Rolf Ernst	Gerhard Koch				
Ev. Kirchengemeinde	Irma Kössl				
Ev. Frauenkreis Spöck	Christa Kress				
Ev. Pfarramt Kirchfeld	Prof. Dr. Joachim Kühn				
Firma Farischon,	Pfr.i.R. Gerhard Leiser				
Frank Glaser	Ingrid Leiser				

Auch die Babyklappe sagt Dankeschön!

Jingjing Zhang Bauer	Jutta Irgang
Hannelore Birkmann	Kraufse Stiftung,
Heinz Broß	Detlef Löhr
Irmgard Bühler	Pickert & Partner GmbH
Deko-Light	Alma und Udo Raab
Vertriebs GmbH	Maria Schönlin
Dorothea Dinter	Anita Wielgosch
Förderverein des Soropti-	
mist-Club Karlsruhe e.V.	
ICnova AG	

... wie die Dinos?

Die 4-jährige Lisa war mit ihrer Kindergartengruppe im Karlsruher Schloss. Als ich sie abends traf, fragte ich sie, ob sie auch eine Prinzessin gesehen hat. Mit inbrünstiger Überzeugung antwortete sie: „Nein, weißt du, die sind alle ausgestorben! Und die Könige auch!“

Ich fragte Lisa: „So, wie die Dinos?“ Und Lisa: „Ja, genau so!“



Möchten Sie uns unterstützen?

Dafür gibt es viele Möglichkeiten. Als Mitglied der Hardtstiftung werden Sie Bote unseres Auftrags, den jungen Menschen in seiner persönlichen Entwicklung zu unterstützen.

Wir brauchen diese BotschafterInnen, die an ihrem Arbeitsplatz, im Freundeskreis, in der Familie, im Verein über uns berichten. Nur so kann Verständnis für die jungen Menschen, die bei uns leben, geschaffen werden. Aus den Mitgliedern wird der Verwaltungsrat gewählt.

Wie auch immer Sie sich engagieren möchten, ich stehe Ihnen gerne für ein persönliches Gespräch zur Verfügung.

Ihr Michael Schröpfer, Vorstand

Spendenkonto:

Evangelische Kreditgenossenschaft
Kto.: 0 506 001 - BLZ: 520 604 10
IBAN: DE73520604100000506001
BIC: GENODEF1EK1

Impressum

Hardtstiftung

Herausgeber Hardtstiftung,
V.i.S.d.P.: Michael Schröpfer
Neureuter Hauptstr. 2
76149 Karlsruhe
Telefon: 0721-7082-0
Fax: 0721-708224
E-Mail: info@hardtstiftung.de

www.hardtstiftung.de